Geschichte der New Orleanser deutschen presse

John Hanno Deiler

AL 307.365.10

Harvard College Library

VE RI TAS

NIEMAN COLLECTION
OF
CONTEMPORARY JOURNALISM

Bought from the
LUCIUS W. NIEMAN
and
AGNES WAHL NIEMAN
FUND

Digitized by Google

Geschichte

der

New Orleanser Deutschen Presse.

Nebst anderen Denkwürdigkeiten

der

New Orleanser Deutschen.

Von

J. Hanno Deiler,

Professor an der Tulane Universität von Louisiana.

Sonderabdruck aus der „New Orleanser Deutschen Zeitung."

New Orleans, La., U. S. A.

Im Selbstverlage des Verfassers.

1901.

Digitized by Google

AL 307.
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
APR 10 1943

Entered, according to act of Congress, in the year 1901,
By J. HANNO DEILER,
In the office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.

Druck der Paul J. Sendker Printing Co., Ltd., 335 Carondelet Str.,
New Orleans, La.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte der New Orleanser Deutschen Presse.

Nebst anderen Denkwürdigkeiten der New Orleanser Deutschen.

Von J. Hanno Deiler.

Erster Theil.*

Einleitung.

Deutsche Namen finden sich in Louisiana schon bald nach der 1718 erfolgten Gründung der Stadt New Orleans. Es waren Colonisten und Arbeiter aus den Rheingegenden, die auf den von der französischen Regierung verliehenen Landconcessionen arbeiteten, oder Soldaten der in französischen Diensten stehenden Schweizer Truppen.

Im März 1721 landeten in Biloxi, Miss., dem damaligen Regierungssitz von Louisiana, laut amtlichen Berichten 200 Deutsche und am 4. Juni 1722 wieder 250, die für die Concessionen des Schotten John Law oberhalb der Mündung des Arkansas Flusses bestimmt waren und nach dem Bankerotte Law's die zwanzig Meilen oberhalb New Orleans an beiden Ufern des Mississippi gelegene bedeutende Colonie „Des Allemands" gründeten und dort zu verschiedenen Zeiten, so besonders 1754, Verstärkungen aus dem Elsaß, Lothringen und dem Rheingau erhielten. Auch ausgediente Schweizer Soldaten pflegten sich am „Bayou des Allemands" niederzulassen.

Zu diesen kamen im Jahre 1774 Deutsche aus Hagerstown und anderen Orten Marylands (die Familien Kleinpeter, Engelhardt, Hein. Thomas, Emmerich Adam, Joh. Rein u. a.) die sich nach einem beschwerlichen Marsch durch die Wildniß in Fort Pitt (Pittsburg) auf Kähnen einschifften, den Ohio und den Mississippi herabfuhren, in Manchac landeten und sich zuerst unterhalb Hackett's Point, nach wiederholten Ueberschwemmungen aber 1784 auf den „Dutch Highlands" ansiedelten, wo ihre Nachkommen einen hochgeschätzten Theil der heutigen Bevölkerung bildeten. J. B. Kleinpeter war der Erste, welcher Zuckerrohr erfolgreich auf dem Hochland pflanzte, 1790 errichtete er die erste Cotton Gin, und sein Sohn stellte 1832 die erste Dampfzuckerpresse auf dem Hochland auf. (Siehe De Bow, 11, 161.) 1795 und 1797 brachte der oldenburgische Baron Phil. von Bastrop deutsche und irische Familien nach dem Ouachita Fluß, und sehr zahlreich fanden sich die deutschen Einwanderer zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Louisiana ein. Viele kamen nach dem, 1803 erfolgten Verkauf Louisianas an die Ver. Staaten vom Norden herab, die Meisten waren aber wieder Leute aus den Rheingegenden, die, durch die Napoleonischen Kriege, Hungersnoth, Theuerung und Kriegssteuern aus ihrer Heimath vertrieben, auf Flößen den Rhein hinabgefahren und von den Holländern gegen das Versprechen, die Ueberfahrtskosten in Amerika abzudienen, über den Ocean geschafft worden waren. Diese Einwanderer pflegte man hier Redemptionisten zu nennen, da sie bei ihrer Ankunft vom Schiff herab gegen Erlegung des Passagegeldes in aller Form Rechtens in mehr-

*) Der erste Theil behandelt alle seit 1839 in New Orleans herausgegebenen Zeitungen mit alleiniger Ausnahme der am 1. August 1848 gegründeten und noch bestehenden „New Orleanser Deutschen Zeitung", deren ausführliche Geschichte den 2ten Theil bilden soll.

Digitized by Google

jährige Zwangsarbeit verkauft wurden und ihre Freiheit erst wieder nach Ablauf ihrer Dienstzeit erlangten.

Da der Congreß der Ver. Staaten 1808 die Einfuhr afrikanischer Negersklaven verbot und der Preis der Neger in Folge dessen bedeutend stieg und großer Mangel an Feldarbeitern herrschte, waren die Redemptionisten sehr gesucht, so daß die Holländer Tausende derselben unterbrachten.

Die Redemptionisten wandten sich, sobald sie frei wurden, gewöhnlich nach New Orleans, wo sie Verwandte und Landsleute fanden, so daß sich um die Mitte der dreißiger Jahre des verflossenen Jahrhunderts etwa 7000 Deutsche in New Orleans befunden haben mögen.

Während des ganzen 19. Jahrhunderts ließen sich Deutsche aber auch auf dem Lande nieder, wie viele Ortsnamen in Louisiana beweisen. Wir finden im Staate Louisiana ein „Dutch Settlement" in der Nähe des Bayou Chere Amie und Glassy Lake, ein „Germantown" im Parish Webster, „Des Allemands", „Hahnville" und „Luling" im Parish St. Charles, „Dutch Highlands", „Bühler's Plain" und Colonie „Schlösser" bei Frenier im Parish East Baton Rouge, „Dutchtown", „Hohen Solms" und „Geismar" im Parish Ascension, „Kleinwood", „Haasville", „Hofpower Bayou", „Hamburg" und „Odenburg" (mit einer kleinen Colonie von Oldenburgern bei Abbeville) im Parish Vermillion, „Hessen" in Tangipahoa und „St. Leo" in Acadia (beides Niederlassungen der deutschen Benediktiner von St. Meinrad, Ind.), „Carmel" in De Soto (Niederlassung der deutschen Carmeliter von Marienfeld in Texas), die deutsche Colonie „Buetoville" am Comite Fluß bei Clinton in East Feliciana, die deutschen Ansiedlungen „Fabacher" in Acadia, „Talisheek" und „Liberty Settlement" bei Covington im Parish St. Tammany, eine Anzahl deutscher Farmen an der Straße von Madisonville nach Ponchatoula, blühende deutsche Gemeinden in und um Crowley, Lake Charles und Jennings, deutsche Farmer, Handwerker und Geschäftsleute in den meisten kleineren Städten und folgende, nach Deutschen benannte Poststationen:

> Klotzville in Assumption, Krämer in Lafourche, Lieber und Swarts in Ouachita, Lehmann in Concordia, Rhinehart in Catahoula, Schley in Vernon, Fischer und Zwolle in Sabine, Mayer in St. Helena, Ringgold in Bienville, Schriever in Terrebonne, Wisner in Franklin, Waggaman in Jefferson und Zimmermann in Rapides.

Während der dreißiger Jahre des eben verflossenen Jahrhunderts begann aus vielen Gegenden Deutschlands eine regelmäßige und andauernde Auswanderung nach Amerika einzusetzen und der Mississippi mit der sich immer mehr entwickelnden Flußdampfschifffahrt eine wahre Völkerstraße nach dem Westen zu werden, wodurch auch New Orleans, das Einlaßthor, eine bedeutende Zunahme seiner deutschen Bevölkerung erfuhr.

Seit 1829 bestand in New Orleans schon eine deutsche protestantische Gemeinde (die jetzige Clio Str. Gemeinde), 1831 wird ein „Männerquartett" und die Gründung der deutschen „Louisiana Dragoner" gemeldet, 1835 erscheinen „Die Deutschen Jäger", die aber schon 1804 in der „Steuben Garde" (Capt. Vincent Nolte) eine Vorläuferin hatten; im nämlichen Jahre (1835) wurden „Die Deutsche Brüderschaft", ein Krankenunterstützungs-Verein, und das „Luzenberg Hospital" an der Elysianfields Str. gegründet; 1838 finden wir einen „schon länger bestehenden" deutschen „Liederkranz" (Dr. Authenried, Präs.), der in den beiden folgenden Jahren im Speisesaal des St. Charles Hotels die Haydn'sche Schöpfung und die Glocke von Romberg mit großem Erfolg aufführte, und endlich erscheint am 22. December 1839 an der Ecke der Magazine und Delord Straße auch ein deutsches Theater (Ferd. Maren-Jd'sche Truppe), welches vor ausverkauften Häusern spielte und über dessen erste Vorstellung „The Picayune" berichtet:

> "Hundreds were turned away, who could not get an entrance. The audience appeared delighted and we presume the performers were good although they were all Dutch to us."

Digitized by Google

Die erste deutsche Zeitung in New Orleans.

In diese Zeit fällt auch die Gründung der ersten deutschen Zeitung in New Orleans. Sie hieß „Der Deutsche" und erschien zum ersten Mal am 16. November 1839. Es war ein recht hübsch ausgestattetes Wochenblättchen, das von der Firma Emil Johns & Co. herausgegeben wurde. Ein Exemplar der ersten Nummer wird im „Archiv der Deutschen Gesellschaft von New Orleans" aufbewahrt.

Das Programm der Zeitung ist in folgendem „An die Leser" enthalten:

„Wir wollen dahin streben, das Interesse unserer Leser für die Politik dieses Landes zu wecken, indem wir in politischen Dingen die Ansichten beider Parteien mittheilen und stets unabhängig und unparteiisch jene Grundsätze zu entwickeln suchen werden, welche zur Aufrechthaltung der Verfassung nothwendig sind."

„Mit der thätigsten Wachsamkeit werden wir die Bewegungen jener engherzigen Männer, die mit so finstern Geburtsvorurtheilen gegen die Einwanderung, und besonders gegen die deutsche, beseelt sind, beobachten und die eingewanderten Deutschen stets auf jene Rechte aufmerksam machen, welche ihnen Verfassung und Gesetze zugesichert haben."

Wie sehr nöthig ein solches Programm war, das zeigt der Aufruf, welchen „The Natives" von New Orleans in demselben Jahre 1839 an ihre Gesinnungsgenossen in den Ver. Staaten erließen. Es heißt darin u. a.:

„Wenn wir Horden und Hekatomben von Geschöpfen in menschlicher Gestalt, aber jedes geistigen Strebens unfähig; wenn wir den Auswurf und Abschaum der menschlichen Gesellschaft, den Armen, den Landstreicher, den überführten Verbrecher in Myriaden nach unseren Küsten gebracht sehen — Menschen, deren Hände noch blutig sind von den zahllosen Verbrechen der ganzen civilisirten und der uncivilisirten Welt; und wenn wir sie durch unsere Gesetze der gleichen Rechte, Freiheit und Vortheile theilhaftig werden sehen: dann können wir das nicht länger mit träger Gleichgültigkeit betrachten."

„Wir, die eingeborenen Bürger der Ver. Staaten, die wir keine andere Macht über uns anerkennen als unsern eigenen erhabenen Willen und unser eigenes Gutdünken, wie es in unserer Verfassung ausgesprochen ist, wir sind der Adel, sind das königliche Blut von Amerika und wir sollten es als Hochverrath betrachten und sollten uns auf den Tod jedem Versuch widersetzen, sich unsern Erbanspruch auf ungetheilten Besitz amerikanischer Rechte, Freiheiten und Vortheile anzumaßen, ja auch nur Anspruch darauf zu erheben unter dem aufrühreirischen und pöbelhaften Vorwande, daß wir Amerikaner unsere Rechte nur dem Zufall der Geburt verdankten."

Ferner heißt es in diesem Aufruf, daß Horden von fremden Handwerkern und Künstlern alle Gewerbe in den Ver. Staaten zu ihrem Alleineigenthum gemacht, Rotten von fremden Kaufleuten fast alle Handels- und Bankangelegenheiten in ihre Hände bekommen hätten, daß jedes Fach der Wissenschaft, die Rechtskunde, ja selbst das Predigtamt und bei Weitem die Mehrzahl der einträglichen und der Ehrenämter, viele Lehrerstellen an den höheren Schulen, Gymnasien und Universitäten, sowie die Presse, jener große Hebel der Völker, in den Händen von (jedes geistigen Strebens unfähigen ? ?) Fremden seien, und die Strafgerichte sich fast nur mit fremden Verbrechern zu beschäftigen hätten.

„Durch Handarbeit allein kann der Ausländer den Ver. Staaten nützen, und es ist die Pflicht und das Vorrecht des amerikanischen Volkes, die Fremden darauf, als auf den einzigen ihnen angemessenen Beruf in diesem Lande zu beschränken."

Die Zeitung „Der Deutsche" erschien ein halbes Jahr lang in deutscher Sprache, vom 15. Juni 1840 an aber deutsch und englisch. Der englische Theil führte die

Digitized by Google

Aufschrift „The German = American" und wurde von E. W. Ainsworth redigirt, der deutsche von F. Zerland. Mit dieser Aenderung in der Erscheinungsweise gab „Der Deutsche" auch seinen unabhängigen Standpunkt auf und wurde Organ der Whigpartei.

Der spätere langjährige Ver. Staaten Münzbeamte Dr. M. Bonzano war einer der Setzer der ersten Nummer der Zeitung, und von ihm stammt auch das einzige noch erhaltene Blatt.

Nach der Wahl Harrison's zum Präsidenten der Ver. Staaten (November 1840) ging „Der Deutsche" wieder ein.

Biographische und andere Bemerkungen zu dieser Periode.

Die Firma Emil Johns & Co. bestand aus den Herren Emil Johns und C. P. Manouvrier, welche sich, nachdem sie beide mehrere Jahre als Musiklehrer in New Orleans thätig gewesen waren, 1830 associirten und im Hause No. 113 Chartres Straße, zwischen der Conti und St. Louis Str., eine Buch= und Musikalienhandlung nebst Agentur für Pleyel Pianos gründeten. Schon im Oktober 1831 fingen sie an der südöstlichen Ecke der St. Charles und Common Straße ein Zweiggeschäft an, mit welchem sie bald auch eine Druckerei und Buchbinderei verbanden. Johns war auch Capitän der deutschen „Louisiana Dragoner", Mitgründer des ersten deutschen „Liederkranzes" (Dirigent Manouvrier) und später viele Jahre russischer Consul. Er starb im August 1860 zu Paris an den Folgen einer Operation. Ein Fräulein Johns wurde die Gattin des Hrn. Leopold Christ, des langjährigen Chefs der Cottonfirma Leop. Christ & Co. Manouvrier wurde Ver. Staaten Consul in Pernambuco, wo sich seine Spur verlor.

Dr. Karl Aloys Lützenburg, der Gründer des „Luzenberg Hospitals" an der Elysianfields Straße, war am 5. Juli 1805 in Verona geboren, wohin sein Vater, ein österreichischer Kriegscommissär, der gegen Napoleon ziehenden Armee gefolgt war. Er kam 1829 als Assistent an das Charity Hospital zu New Orleans und wurde einer der berühmtesten Aerzte, Gründer und Dekan einer medizinischen Schule, 1839 Mitgründer und Präsident der „Naturhistorischen Gesellschaft von Louisiana" und Hauptarzt des Marinehospitals. Er starb auf der Reise nach Virginien am 15. Juli 1848 zu Cincinnati an einem Herzleiden. Sein Sohn wurde ein berühmter Criminaladvokat, District Attorney und Richter. Er starb in den 90er Jahren. Hr. Chandler Charles Luzenberg, der junge Criminaladvokat, 715 Hennen Building, New Orleans, ist ein Enkel des Dr. Lützenburg.

Dr. Lützenburg war der erste Arzt, welcher bei der Behandlung des gelben Fiebers Blutentziehung anwandte.

Dr. Maximilian Ferdinand Bonzano wurde am 22. März 1821 zu Ehingen an der Donau, im Württembergischen, geboren und kam 1835 mit seinem Vater und einem Bruder nach New Orleans. Vater und Bruder gingen nach Texas, wo der Vater starb. Maximilian blieb in New Orleans und wurde zuerst Schriftsetzer und dann Apothekerlehrling bei Curtius, einem Bruder des berühmten deutschen Gelehrten. Später studierte er Medizin, wurde Assistent am Charity Hospital, und nach Prof. Riddel's Tod ernannte ihn Präsident Polk zum „Melter and Refiner" der Ver. Staaten Münze, in welcher Stellung er bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges blieb. Dann ging er nach dem Norden, kehrte aber nach der Einnahme von New Orleans zurück und wurde wieder mit der Leitung der Münze betraut. Gleichzeitig war er Inspektor und Ingenieur der Leuchtthürme. Er war der Präsident der ersten Unionsversammlung in New Orleans, Vorsitzer des Emancipationscomites und der Verfasser der Emancipationsordinanz für Louisiana. 1864 zum Congreßmitglied erwählt, wurde er gleich den übrigen Repräsentanten des Südens zurückgewiesen, dafür aber von Lincoln zum „Commissioner of the Direct Tax of La."

Digitized by Google

ernannt. 1872 war er Vorsitzer des republikanischen Electoralcollegiums, 1874 ernannte ihn Grant zum Surveyor General und 1874 wurde er Superintendent der Münze. Später wurde er durch Exgouverneur Michael Hahn von diesem Posten verdrängt, doch blieb er in verschiedenen Stellungen an der Münze, bis er sich 1884 auf die 1878 von ihm angekaufte „Hermitage Plantation" im Parish St. Bernard, das Hauptquartier des Gen. Jackson in der Schlacht von New Orleans, zurückzog, wo er sich ein Laboratorium einrichtete und bis zu seinem am 23. Juni 1894 erfolgten Tode wissenschaftlichen Studien oblag. Seine sehr werthvolle Bibliothek vermachte Dr. Bonzano der „Howard Library" zu New Orleans.

Als interessant sei aus dieser Zeit noch erwähnt, daß im Jahre 1835 der namhafte deutsche Baumeister Karl F. Zimpel die „Orleans Cotton Preß" baute, die größte, die je in New Orleans errichtet wurde. Sie war 632 Fuß lang, 308 Fuß tief, hatte Raum für 25,000 Ballen Baumwolle und kostete $753,558.00. Zimpel erscheint schon 1822 als Deputy City Surveyor und später in Verbindung mit der Carrollton R. R. Co. Die Zimple Straße in Carrollton ist nach ihm benannt.

———)O(———

Der Deutsche Courier.

Am 8. Januar 1842 erschien zu New Orleans unter der Redaktion Alfred Schücking's die erste Nummer der von der Firma Jos. Cohn & Co., No. 21 Tchoupitoulas Straße, herausgegebenen Zeitung „Der Deutsche Courier", so genannt wahrscheinlich, weil die hervorragendste englische Zeitung jener Zeit der „Louisiana Courier" hieß. Der deutsche Courier war ein demokratisches Blatt, erschien zweimal die Woche und kostete $8.00 pro Jahr.

In seinem „An die Leser" klagt der Herausgeber, daß das Benehmen eines wandelbaren Vorgängers mit Recht den Unmuth und das Mißtrauen gegen zukünftige Unternehmen ähnlicher Art verbreitet habe und die traurige Vereinzelnung, die noch unter den Deutschen von New Orleans obwalte, nur niederschlagend auf Lust und Muth der Unternehmer wirken könnte. Alles dieses wolle der Courier zu heben versuchen, indem er den Deutschen ein Organ der Vereinigung biete.

Der Courier enthielt, wie alle New Orleanser Blätter jener Zeit, nur wenige Localnachrichten, dafür aber desto mehr Politisches, Geschäfts- und Vergnügungsanzeigen und Artikel aus europäischen Zeitungen.

Als der Courier zu erscheinen begann, wies das deutsche Leben in New Orleans nach verschiedenen Richtungen hin sehr erfreuliche Fortschritte auf. Neben der ersten protestantischen Gemeinde bestanden jetzt auch Missionen anderer Denominationen. Die deutschen Katholiken versammelten sich in der Kayser'schen Halle an der Josephine und Chippewa Straße zum Gottesdienst; eine orthodoxe evangelische Gemeinde war an der Chartres und Port Straße entstanden, eine ebensolche an der Constance und Race Straße, und die deutschen Methodisten hatten ein Bethaus an der Melicerte (jetzt Erato) Straße, zwischen der Magazine und Camp Straße. Auch das Versammlungslocal der bis dahin ganz deutsch gewordenen Louisiana Fire Co. No. 10 an der Dumain Straße diente häufig zu gottesdienstlichen und Schulzwecken, und endlich besaß New Orleans damals zwei ständige deutsche Theater, das eine unter der „Direktion Rudolph Riese und Madame Thielmann" an der Old Levee, zwischen der Barracks und Hospital Straße, das zweite in der Vorstadt Lafayette, dem heutigen 4. Distrikt. Und gegen Ende des Jahres 1849 eröffnete F. Brooks sogar noch ein drittes, „Das Neue Deutsche Theater", an der Camp und Poydras Str.

Bei Brooks fand nach jeder Vorstellung auch noch „Großer Ball" statt, doch müssen diese Tanzgelegenheiten der damaligen, meist aus jüngeren Leuten zusammengesetzten deutschen Colonie von New Orleans bei Weitem nicht genügt haben; denn, wie aus den Anzeigen im Courier zu ersehen, fanden an den Samstagen und Sonntagen regelmäßig noch viele andere deutsche Bälle statt. „Deutscher Ball" bei Rhaders, „Deutscher Ball" bei Bensel und Dirks, „Deutscher Ball" bei Landborg und Munch

Digitized by Google

in Gretna, „Deutscher Ball“ bei Schüttler in Freetown und bei Kraft in Algiers, „Deutscher Ball“ in Bouligny (Jefferson City), „Deutscher Ball“ im Lafayette Garten und im Tivoli an der Claiborne Straße und Bayou Road, „Deutscher Ball“ bei Kayser an der Josephine und Chippewa Straße und endlich „Deutscher Ball“ bei Matthias Thomann, „Zum Grünen Garten“, an der Levee und Josephine Str.

Im November 1842 zog der Courier nach der südwestlichen Ecke der Poydras und Tchoupitoulas Straße; am folgenden Neujahrstag wurde Cohn der alleinige Eigenthümer und auch Redakteur, und am 23. Dezember 1843 erhielt die Zeitung in Ferdinand Mohl wieder einen eigenen Redakteur.

1845 meldet der Courier weitere Zeichen erfreulichen Aufschwungs des deutschen Lebens in New Orleans. Man hatte es bis jetzt auf fünf deutsche Milizcompagnien gebracht:

1.) die deutschen Jäger.. .. ..Capitän Heinr. Antz,
2.) die deutschen Louisiana Füsiliere.. .. ..Karl Fiesca.
3.) die deutschen Orleans Füsiliere.. .. ..H. H. Wagner,
4.) die deutsche Jägercompagnie „H“.. .. ..Theod. Grabau,

welche häufig „mit Tornister, reinen Waffen, 30 blinden Patronen und Feuerschwamm“ nach dem Bayou St. John marschierten, wo sich auch die deutschen „Louisiana Dragoner“ einfanden und „im Feuer“ exerciert wurde.

Um diese Zeit gaben sich, wie der Courier berichtet, die durch die starke Einwanderung aufs Neue alarmirten Nativisten große Mühe, in der Constitutionsconvention ein Amendement zur Annahme zu bringen, wodurch den naturalisirten Bürgern das Stimmrecht erst zwei Jahre nach der Erlangung des Bürgerrechtes verliehen und Fremdgeborene vom Gouverneursamt ausgeschlossen werden sollten. Dagegen kämpften Pierre Soule und Christian Roselius, selbst Fremdgeborene, und der Creole Bernard Marigny, und die Vorlage wurde mit 37 gegen 28 Stimmen abgelehnt.

Zum Zeichen des Dankes ließen die fremdgeborenen Bürger durch den deutschen Graveur Salomon Schmidt (unserer Generation als „der alte Schmidt“ bekannt) aus sechs Doublonen eine zwei Zoll große Medaille mit dem Bilde Marigny's und der Aufschrift:

The naturalized Citizens of Louisiana

—TO—

BERNARD MARIGNY.

Convention of the State of Louisiana, 1845.

machen und noch zwölf silberne Medaillen ohne Bild schlagen, die den Hauptbetheiligten feierlichst überreicht wurden. Wie der Courier sagt, hatten viele Delegaten vom Lande für die zwei Jahre Clausel gestimmt, um die Repräsentation der Stadt New Orleans zu beschränken.

Am 1. August 1847 verkaufte Cohn den Courier an Karl Medicus, der die Office der Zeitung nach der südöstlichen Ecke der Camp und Common Straße verlegte, wo jetzt das „Story Building“ steht und damals im oberen Stock eines zweistöckigen Backsteinhauses die Dillard'sche Buchdruckerei war. Cohn behielt das alte Local und betrieb dort eine Accidenzdruckerei.

———)O(———

Biographische und andere Bemerkungen zu dieser Periode.

Joseph Cohn wurde im Jahre 1817 in Hamburg geboren und kam 1841 als Schriftsetzer nach New Orleans. Bald darauf wurden ihm die Mittel zur Errichtung einer eigenen Druckerei zur Verfügung gestellt, und am 8. Januar 1842 gründete die Firma Jos. Cohn & Co., wie eben erwähnt, den „Deutschen Courier“, nach dessen Verkauf an Medicus Cohn eine Accidenzdruckerei betrieb. Am 1. August 1848

Digitized by Google

gründete Cohn die noch bestehende „New Orleanser Deutsche Zeitung", welche er am 1. März 1853 an die Firma Peter Pfeiffer & Co. verkaufte, worauf er an der St. Peter Straße (am Jackson Square) eine deutsche Buchhandlung anfing. Gleichzeitig bereitete er sich auf das Notariat vor und schon im folgenden Jahre wurde er zum Notar ernannt. Von dieser Zeit an (1854 bis zu seinem 1882 erfolgten Tode) war er ausschließlich in diesem Berufe thätig.

Cohn hat sich durch die Gründung des Couriers zu einer Zeit, als die Know-nothing-Agitation hohe Wellen schlug, und durch seine standhafte Vertheidigung der Rechte der fremdgeborenen Bürger Verdienste erworben. Auch war er stets auf die Hebung des Deutschthums bedacht. Viele seiner eigenen Artikel beweisen das. So regte er auch schon 1843 die Gründung einer deutschen Gesellschaft zum Schutz der Einwanderer an, und wenn diese auch erst vier Jahre später ins Leben gerufen wurde, gebührt doch das Verdienst die Aufmerksamkeit unserer Landsleute auf den Nutzen und die Nothwendigkeit einer solchen Organisation gelenkt zu haben, Cohn, und zwar Cohn allein.

Cohn erfreute sich der allgemeinen Achtung in einem sehr hohen Grade, und die Reihen der in der City Hall aufbewahrten dickleibigen Bände seiner notariellen Acten sind ein schönes Monument des ihm geschenkten Vertrauens. Dabei war er ein stiller, bescheidener Mann, der sich nie vordrängte und nicht nach Ehren strebte. Seine ganze Zeit gehörte seinen Clienten, und in den vielen Jahren seiner amtlichen Thätigkeit dürften wohl nur wenige Tage gewesen sein, an denen ihn diese nicht in seiner Amtsstube in der Exchange Alley, zwischen Customhouse und Bienville Str., fanden.

In seinen letzten Jahren wohnte Cohn an der Zweiten Straße, und dort war es, wo ihn der Tod am 13. Mai 1882 nach kaum achttägiger Krankheit hinwegraffte. Er wurde unter zahlreicher Betheiligung im jüdischen Friedhof an der Gentilly Road beerdigt und hinterließ drei erwachsene Kinder. Seine Frau war ihm einige Jahre im Tode vorangegangen.

———)0(———

Von sonstigen Denkwürdigkeiten dieser Periode sei erwähnt, daß 1844 der ausgezeichnete deutsche Ingenieur **Albert Stein** aus Düsseldorf die Pläne für die New Orleanser Wasserleitung entwarf, deren Ausführung aber erst 1849 erfolgte. 28 Straßen, die von der Levee nach dem hintern Theil der Stadt liefen, wurden von einer Hauptröhre gespeist.

Stein kam 1817, nachdem er die Miamibrücke bei Hamilton gebaut hatte, nach Cincinnati, wo er sich erbot, Wasserwerke zu bauen, die mittelst Dampfpumpen betrieben würden (die ersten dieser Art im Lande). Der Stadtrath verlieh ihm die Gerechtsame dazu, und am 4. Juli 1822 floß das erste Wasser durch die Röhren des unteren Stadttheils. Von seinen Geschäftstheilhabern um seinen Antheil betrogen, ging Stein von Cincinnati nach Philadelphia, wo er als Zeichner an Wilson's Ornithologie thätig war. Später erbaute er die Wasserwerke zu Richmond und Lynchburg, Va., Nashville, Tenn., Mobile, Ala., und den Appomattox Canal bei Petersburg. Er starb 1876 im Alter von 84 Jahren zu Mobile, wo seine Familie bis in die neueste Zeit die Besitzerin der dortigen Wasserwerke war.

———)0(———

Im Jahre 1845 erscheint in New Orleans „Die Erste Stadtbrauerei" an der Philip und Royal Straße, deren Eigenthümer Wirth & Fischer hießen.

———)0(———

Der Mexikanische Krieg. In den Jahren 1846 und 1847 enthält der Courier auch Nachrichten über die Betheiligung der New Orleanser Deutschen am Mexikanischen Krieg. Am 2. Mai 1846 traf in New Orleans eine Requisition des am Rio Grande stehenden Ver. Staaten Generals Zacharias Taylor ein, worin der Gouverneur von Louisiana zur Stellung von vier Regimentern Freiwilliger aufgefor-

Digitized by Google

dert wurde. Der Aufruf des Gouverneurs fand enthusiastische Aufnahme und bald waren folgende Regimenter gebildet:

Das Washington Regiment unter Col. J. B. Walton,
Das Volunteer Regiment unter Col. W. H. Hakin,
Das Jackson Regiment unter Col. S. F. Marks,
Das Montezuma Regiment unter Col. H. Davis.

Im Montezuma Regiment waren vier deutsche Compagnieen unter folgenden Offizieren:

Major Karl Fiesca,
Cpt. Georg Dippacher mit 64 Mann,
Cpt. Karl Wirth mit 82 Mann,
Cpt. J. E. Böhler mit 62 Mann,
Cpt. Römer mit 65 Mann.

Außer diesen meldeten sich sämmtliche deutsche Compagnieen der Louisiana Legion, die Jäger Co. des Cpt. Antz warb Freiwillige an, Cpt. Nikolaus Fidler, der in Florida gegen die Indianer gekämpft hatte, organisirte die „Jackson Guards" (C. N. Ruppenthal, 1. Lieutn.) und Cpt. Chas. Eckart von den deutschen „Louisiana Dragonern" rief ein deutsches Cavalleriecorps, die „Schwarzen Husaren", auf. (Fr. Copicus 1. und Theod. Brüning 2. Lieut.)

Alle Regimenter wurden von dem Ver. Staaten General Gaines auf sechs Monate angeworben und an die mexikanische Grenze geschickt. Der Kriegsminister entschied aber, daß Niemand unter einem Jahr angenommen werden dürfe, und so kam es, daß Gen. Taylor in Matamoras durch Ordre No. 61 die Louisiana und Alabama Regimenter als nicht im Dienst der Ver. Staaten bezeichnete und deren Rückkehr nach ihren Staaten befahl. General Gaines wurde wegen eigenmächtigen Handelns seines Postens enthoben.

Und so mußten sich denn die kriegerischen New Orleanser Deutschen, die in der Stunde der Gefahr wenigstens gezeigt hatten, daß der Deutsche auch als Adoptivbürger seine Pflicht erfüllt, nach dreimonatlichem Aufenthalt im Felde. in Brazos einschiffen. Sie kamen an Bord der „Burmah" am 13. August 1846 wieder nach New Orleans zurück.

Als eine gute Frucht der dreimonatlichen Waffenbrüderschaft im Felde kam jetzt eine Vereinigung dreier deutscher Milizcompagnieen zu einem deutschen Bataillon zu Stande. Daran betheiligten sich das Jägercorps und die Füsiliercompagnieen No. 1 und 2.

Im Dezember 1846 wurde wieder ein „Regiment Louisiana Volunteers" angeworben, und zwar dieses Mal auf 12 Monate. Es stand unter dem Commando des Col. de Russy, eines früheren Capitäns der Ver. Staaten Armee, und segelte am 16. Januar 1847 per Schiff „Ondiaka" nach Mexiko ab. In diesem Regiment waren wieder zwei deutsche Compagnieen, deren Offiziere hier nach „Gardner's Dictionary of the Army of the United States" angegeben sind:

Capitäne: Christian Wirth, gest. zu Tampico im April 1847,
Joseph Preg,
Peter Basterdes.
1. Lieuts.: J. S. N. Ogler,
Jos. Polozewski,
Fred. Otto Eichholz,
B. H. Lindenberger.
2. Lieuts.: Peter N. Terbusch,
J. S. Arold,
Gust. Heimberger, verwundet bei Huagala,
Fr. N. Jäger.

Das Schiff, auf welchem dieses Regiment nach Mexiko abging, scheiterte 30 Meilen von Tampico, und der mexikanische General Cos erschien mit 1000 Mann am Ufer und forderte Col. de Russy zur Uebergabe auf. Dieser verlangte 24 Stunden

Digitized by Google

Bedenkzeit und fand es, nachdem er entdeckt hatte, daß er nur noch 90 brauchbare Gewehre hatte, rathsam, sich mit seinen Leuten während der Nacht aus dem Staube zu machen und erreichte glücklich Tampico.

Die Schicksale dieses Regiments waren recht traurig; denn es wurde, da man die New Orleanser für gelbfieberfest hielt, zur Besetzung der ungesunden mexikanischen Küstenplätze verwendet, wo die Leute so sehr litten, daß von den 500 Mann zu einer Zeit nur 180 dienstfähig waren.

Im Juli 1847 ging Col. de Russy mit 120 Mann von Tampico 100 Meilen flußaufwärts, um 200 gefangene Amerikaner zu befreien. Nachdem er unbeanstandet in den Paß von Huagala eingedrungen war, wurde er plötzlich von 1300 Mexikanern angegriffen. Es gelang ihm, sich fechtend 20 Meilen zurückzuziehen und zu verschanzen. Dort erreichten ihn auch Verstärkungen von Tampico in eben dem Augenblick, als die Munition ausgegangen war und die Mexikaner sich anschickten, seine Leute mit Messern abzumurksen. De Russy's Verlust betrug 20 Procent seiner Mannschaft. Bald darauf wurde das Regiment ausgemustert.

Während des Jahres 1847 wurden in Louisiana auch noch andere Regimenter angeworben. Unter diesen befand sich das „Bataillon Louisiana Volunteers", das aus fünf Compagnieen bestand und von dem Obristlieutenant Karl Fiesca, dem einzigen Deutschen, welcher den Mexikanischen Krieg in so hoher Stellung mitmachte, commandirt wurde. Dieses Bataillon kam nach Vera Cruz und „performed good service under Gen. Scott". Die Offiziersliste ist ebenfalls „Gardner" entnommen:

Obristlieutenant: Karl Fiesca.
Adjutant: R. W. Rademacher, gest. zu Vera Cruz, 29. April 1848.
Capitän: Karl A. Seefeld.
1. Lieuts.: R. W. Rademacher, Conrad Gerbeg, J. Jacobs.
2. Lieuts.: Hein. A. Schäfer, Jul. Vorbaum, Jos. A. Steinacher, gest. zu Vera Cruz, 8. Sept. 1847, Dan. Cronan, gest. zu Vera Cruz, 15. Oktober 1847.

Ueber Col. Fiesca fehlen leider alle Nachrichten, aber von Cpt. Seefeld wird eine interessante Episode erzählt. Seefeld war in Deutschland Offizier gewesen und während des texanischen Befreiungskrieges nach Texas gekommen. 1836, in der Schlacht von Patricia, hieb er sich mit seiner auf 30 Mann zusammengeschmolzenen Reiterschaar beinahe durch die ganze mexikanische Armee hindurch, fiel aber endlich, durch einen Bajonettstich in die Brust verwundet, dem Feind in die Hände und sollte, nachdem Gen. Cos ihn erkannt hatte, am nächsten Morgen erschossen werden. Seiner schweren Verwundung wegen wurde er aber nicht gefesselt, und auch sein Säbel war ihm geblieben. In der Stille der Nacht hieb Seefeld die mexikanische Wache nieder und kroch auf Händen und Füßen fünf Meilen weit, seinen Durst mit der Rinde des Mesquitobüsches lindernd. Von Lanciers verfolgt, die jeden Grasbusch und Strauch nach ihm abstachen, lebte er fünf Tage von Prairiegras und Baumrinden, bis er den San Antonio Fluß erreichte und zu den Seinigen stieß.

———)o(———

Die New Orleanser Deutsche Zeitung.

Als Joseph Cohn den Courier am 1. August 1847 an Karl Medicus verkaufte, verpflichtete er sich contraktlich, sich ein ganzes Jahr an keinem andern deutschen Zeitungsunternehmen zu betheiligen. Dieses Versprechen wurde auch auf Tag und Stunde gehalten, aber am 1. August 1848 kehrte Cohn zum Zeitungsgeschäft zurück und gründete die noch bestehende „New Orleanser Deutsche Zeitung", deren erster Redakteur Dr. Wiener war. Da die Geschichte dieser Zeitung im Zusammenhang geschrieben werden muß und beträchtlichen Raum einnehmen wird, soll sie als 2. Theil vorliegender Arbeit erscheinen, sobald es gelungen sein wird, den schweren Verlust an geschichtlichem Material auch nur einigermaßen zu ersetzen, welchen wir durch das große Feuer am 15. April 1897 erlitten, bei welchem sämmtliche Jahrgänge der Zeitung von 1865 bis 1897 ein Raub der Flammen wurden.

Digitized by Google

„Die Glocke" und „Der Wahre Republikaner".

Im Wahlkampf des Jahres 1848 machte sich, da der Courier sowohl, wie auch die von Cohn gegründete „Deutsche Zeitung" die demokratische Partei vertraten, das Bedürfniß nach einem Whigorgan geltend, und am 1. Juli 1848 kündigte eine Firma Witte & Co. an, daß die Gründung eines täglichen deutsch = englischen Whigblattes nahe bevorstehe, doch unterblieb die Herausgabe damals noch. Als aber der Courier einen Monat nach dem Erscheinen der neuen Cohn'schen Zeitung einging, erwarb ein Consortium, dessen Präsident F. R. Southmayd, der Sekretär des Whig Councils, war, die Typen des Couriers und gab damit ein neues deutsches Blatt heraus.

Die Zeitung nannte sich „Die Glocke", und Karl Schlüter, der an der südwestlichen Ecke der St. Charles und Gravier Straße, da, wo jetzt das Gebände der Western Union Telegraph Co. steht, eine Gärtnerei betrieb, läutete sie. Die Glocke erklang täglich und verkündete den Ruhm des siegreich aus Mexiko heimgekehrten Gen. Zacharias Taylor, der sich um das Amt des Präsidenten der Ver. Staaten bewarb und es auch erhielt.

Auf Schlüter folgten als Glöckner Dr. Langenbecker, Kraus, August Schneider, Schlotte, Dr. Wiener (der erste Redakteur der Cohn'schen Zeitung) und, im Dezember 1849, Dr. Kielbach.

Bei einem $400,000 Feuer, das am 16. Februar 1850 an der Camp Straße wüthete, schmolz auch die Glocke ein. Sie wurde am 19. März desselben Jahres von dem Redakteur A. Elfeld neu gegossen. Aber den alten Klang vermochte ihr der Meister nicht zu geben; denn sie tönte von nun an schwächer und schwächer, und nachdem sie noch eine kurze Zeit unter dem Namen „Der Wahre Republikaner" gewimmert hatte, war sie eines Tages ganz verklungen. Von beiden Blättern konnten bis jetzt keine Nummern gefunden werden.

Die Periode der Vorkzeitungen.

Obwohl die New Orleanser Deutschen im Jahre 1850 in der Cohn'schen „Deutschen Zeitung" ein demokratisches und in der „Glocke" ein Whigorgan besaßen und diese beiden Blätter ihren Bedürfnissen noch lange genügt hätten, brachten die nächsten Jahre doch eine ganze Reihe neuer Zeitungsunternehmen. Verschiedene Ursachen wirkten zusammen, um diese Gründerperiode herbeizuführen.

Zuerst muß erwähnt werden, daß New Orleans, das 1850 bereits 11,425 in Deutschland geborene Einwohner zählte, in den folgenden fünf Jahren seine stärkste deutsche Einwanderung erhielt und man der Ansicht war, daß die Fluth noch immer steigen und das Feld für deutsche Zeitungen sich dadurch bedeutend erweitern würde.

Auch hatten die deutsche Revolution des Jahres 1848, die darauf folgende Reaktion und die Agitation der nach Amerika gekommenen politischen Flüchtlinge das Interesse der amerikanischen Deutschen an den Geschehnissen in der alten Heimath im höchsten Grade geweckt und das Bedürfniß nach Zeitungslektüre vermehrt, was, da die meisten Eingewanderten nur ihrer Muttersprache mächtig waren, ausschließlich der deutschen Presse zu Gute kommen mußte.

Die Leichtigkeit, Arbeit und guten Lohn zu finden, bot damals selbst dem einfachsten Manne die Mittel, seinem Lesebedürfniß durch Abonnements auf Zeitungen zu genügen, und die große Zahl Derer, die bereits Ersparnisse gesammelt hatten, machte es verhältnißmäßig leicht, Leute zur finanziellen Betheiligung an Zeitungsunternehmen zu bewegen.

Ferner befanden sich unter den politischen Flüchtlingen jener Zeit viele hochgebildete Männer, welche, da sie in Amerika keine ihrer Erziehung, ihrer früheren Stellung und ihren Ansprüchen angemessene Stellungen finden konnten, zur Feder greifen wollten und darum, wenn sie bei schon bestehenden Zeitungen nicht unter-

Digitized by Google

kommen konnten, für die Gründung neuer agitirten und das Publikum von der Nothwendigkeit solcher zu überzeugen wußten.

Endlich halfen auch noch gewisse locale Verhältnisse mit, die Herausgabe neuer Zeitungen zu fördern.

Nur sehr wenige unserer Landsleute wohnten damals im Centrum der Stadt. Sie gingen hin, wo die Miethe, wo die Bauplätze billig waren, also in die Vorstädte, und wo sich einmal ein Sammelpunkt gebildet hatte, dahin strömten auch die Neuankommenden, „die Grünen", weil dort ihre Familien, ihre Verwandten und Freunde wohnten, an welche sie von Deutschland aus empfohlen waren und von denen sie die erste Hilfe erwarten durften.

Ein solcher Sammelpunkt war die 3. Municipalität, der heutige 3. Distrikt unterhalb der Esplanade Straße, damals noch ein unabhängiges Gemeinwesen. Ein zweiter Sammelpunkt war das etwa anderthalb Meilen südlich von der Canal Straße gelegene, damals ebenfalls noch selbstständige Städtchen Lafayette, der heutige 4. Distrikt, welcher von der Felicity Road bis zur Tolebano Straße reicht. Und der dritte Sammelpunkt war das noch vier Meilen weiter flußaufwärts gelegene Städtchen Carrollton, der heutige 7. Distrikt.

An diesen Plätzen erstanden darum auch die ersten deutschen Kirchen und Schulen, die ersten deutschen Vereine; dort waren die großen deutschen Vergnügungslocale, die Tanzhallen und Familiengärten, und da New Orleans um jene Zeit nur eine einzige Straßenbahn besaß, die Carrolltoner, die Omnibusfahrten bei den großen Entfernungen aber viel Zeit und auch Geld (25 Cents die Rundfahrt) kosteten, blieb Jeder in der Regel da, wo er war, d. h. in Sehweite seines Kirchthurms, und traf die übrigen Landsleute nur bei außerordentlichen Gelegenheiten.

Unter diesen Umständen mußte sich unter den New Orleanser Deutschen der Dorfgeist, der allerengste Localpatriotismus, zu welchem man schon von Hause aus hinneigte, entwickeln. Und das geschah auch in einem solchen Grade, daß jeder Sammelpunkt für sich allein zu handeln pflegte und es, wenn einmal Etwas angeregt wurde, was das ganze Deutschthum betraf, wie z. B. die Gründung einer deutschen Gesellschaft zum Schutz der Einwanderer, sehr vorsichtigen Handelns bedurfte, um zu verhindern, daß nicht jedes einzelne Dorf auf eigene Faust vorging.

Das waren Verhältnisse, die, zumal ja auch die politischen Kämpfe sowie die, welche Grundeigenthumsinteressen berührten, sich stets innerhalb enggestreckter localer Grenzen abspielten und das deutsche Votum zuweilen ausschlaggebend wurde, wie geschaffen waren, um auch die Gründung von Dorf-Zeitungen zu begünstigen. Also eine eigene deutsche Zeitung für die 3. Municipalität, eine eigene deutsche Zeitung für Lafayette und eine eigene deutsche Zeitung für jedes darüber hinaus gelegene Dorf.

Und so begegnen wir denn in dieser Periode auch wirklich Versuchen, eine ganze Menge solcher Dorfzeitungen zu gründen. Selbstverständlich konnten sich alle diese Vorstadtunternehmen, als die Einwanderung 1854 plötzlich auf die Hälfte zurückging, nicht lange halten, wenn es den Eigenthümern nicht gelang, sich mit ihrem Blättchen nach dem Centrum der Stadt zu retten und von dort aus ein weiteres Feld zu gewinnen.

„Der Louisiana Zuschauer."

„Officiell für Stadt und County Jefferson."

Der erste Anfang scheint in Jefferson City (zwischen Lafayette und Carrollton) gemacht worden zu sein. Dort bestand seit der Präsidentenwahl von 1848 ein englisches Whigorgan, „The Louisiana Spectator", welches am 1. Juni 1850 eine deutsche Ausgabe mit dem Namen „Der Louisiana Zuschauer" veranstaltete. Ein Exemplar dieser Zeitung ist nicht mehr zu finden, aber „The Commercial Bulletin" vom 8. Juli 1850 enthält folgendes Eingesandt:

Digitized by Google

"As a Whig, I wish to call attention of the party generally, but especially the Whigs of New Orleans, to the Louisiana Spectator, which is a sterling Whig paper, and has been for a month partly published in the German language. I have taken the trouble to inquire of those who are acquainted with the language, to know whether it is correctly printed and in good language. The universal answer has been, "it is the best German that has ever been published in these two cities." The paper is well established, now far advanced in its second year, and in the hands of a man who knows how to use it for the advancement of the Whig cause." A Whig.

Sollte der deutsche Advokat Christian Roselius, ein hervorragender Whig, der in Jefferson wohnte, am „Louisiana Spectator" betheiligt gewesen sein?

Noch mehr Dorfzeitungen.

„Louisiana Staatszeitung."—„Deutscher Courier No. 2."—„Lafayetter Zeitung."—„New Orleanser Tageblatt."— Das Kathmann'sche „Arbeiterblatt."—„Der Communist."—„Deutsch-Englische Wochenzeitung."—„Carrollton Journal."—„Der Jefferson Parish Wächter."

Nach Jefferson City kam die 3. Municipalität an die Reihe. Dort gründeten Ewald Hermann Boelitz & Co. die „Louisiana Staatszeitung", deren erste Nummer am 9. Juli 1850 im Hause No. 16 Ferdinand Straße unter der Redaktion des Boelitz ausgegeben wurde. Die Staatszeitung war politisch unabhängig und erschien anfänglich dreimal die Woche, vom 6. August an aber täglich.

Kaum war die Staatszeitung glücklich vom Stapel gelassen, als am 14. Oktober 1850 auch in Lafayette ein tägliches deutsches Blatt auftauchte, „Der Deutsche Courier", Herausgeber die Vereinigten Arbeiter, ein Unternehmen von kurzer Dauer, dem aber nichtsdestoweniger am 1. Juni 1851 „Die Lafayetter Zeitung" von J. E. Kopp folgte, welche dreimal die Woche erschien.

Und weil mit diesen und der Cohn'schen „Deutschen Zeitung" und der „Glocke" noch immer nicht allen Bedürfnissen genügt war, kündigte Ludwig v. Reizenstein am nämlichen Tage, an welchem die „Lafayetter Zeitung" erschien, auch noch ein „New Orleanser Tageblatt" an.

Endlich fand am nämlichen 14. Oktober 1850 im Sacramento Hause, No. 32 Orleans Str. (bei Louis Stein, früher Schumann, dem ältesten deutschen Vereinscentrum in New Orleans), eine Versammlung zur Gründung eines „Allgemeinen Arbeitervereins" statt, welchem sich die Tischler, die Schneider, die Schuhmacher, Wagner und Metallarbeiter anschlossen, und der zur Vertretung seiner Interessen die Herausgabe einer weiteren deutschen Zeitung beschloß, welche unter dem Namen „Das Arbeiterblatt" unter August Kathmann's Redaktion „einstweilen" wöchentlich herauskam, später aber täglich erscheinen sollte.

Der Uebersicht wegen sei hier auch noch der anderen Zeitungen gedacht, welche von Deutschen in New Orleans und Umgegend im Lauf der nächsten zehn Jahre „gegründet" wurden.

Zu Anfang des Jahres 1853 bestand in New Orleans eine Zeitung „Der Communist", Redakteur E. Cabet, wahrscheinlich eine Frucht der Agitation des 1852 in New Orleans gewesenen Communisten „Schneider Weitling", „der ersten deutschen Faust, die an die Thore der Reichen schlug". Das Blatt war das Organ eines Communistenvereins, als dessen Beamte Präsident Samuel Stamm und Sekretär Georg Rehkopf genannt werden.

1854 beschloß das Centralcomite der „Deutschen Vereine" des 1., 2., 3. und 4. Distrikts, die Turner und der Verein der Barbiere die Herausgabe eines deutsch-englischen Wochenblattes.

Digitized by Google

Am 1. Mai 1856 erschien das deutsch-englische Wochenblatt „Carrollton Journal", Herausgeber Fr. Fischer & Co. Die letzte Nummer ist vom 6. Januar 1857.

Und am 20. November 1859 kam in Carrollton unter der Redaktion des Pastors Ludw. P. Heintz „Der Jefferson Parish Wächter" heraus, der ungefähr ein Jahr erschien.

Von allen diesen Zeitungen (die Louisiana Staatszeitung ausgenommen) sind uns keine Nummern erhalten geblieben, doch ist deren Existenz theils durch geschäftliche Anzeigen und editorielle Hinweise in der übrigen deutschen, wie auch in der englischen Presse, theils durch mündliche Mittheilungen alter Landsleute und Betheiligter genügend verbürgt.

Die „Louisiana Staatszeitung."

Und von all' diesen Gründungen war nur der „Louisiana Staatszeitung" eine längere Lebensdauer beschieden, weßhalb diese ausführlicher behandelt werden soll.

Die Staatszeitung hatte, besonders im Anfang, einen außerordentlich schwierigen Stand. Boelitz & Co. sahen auch bald ein, daß ihr Unternehmen als Municipalitätszeitung keine Aussicht auf Erfolg haben könne, und beschlossen daher, nach dem Centrum der Stadt zu ziehen. Dies geschah, indem sie ihre Office am 1. Dezember 1850 nach No. 51 Exchange Alley, zwischen der Bienville und Conti Straße, verlegten.

Im Jahre 1852 übernahmen J. E. Kopp, der Herausgeber der „Lafayetter Zeitung" und der Notar Georg Lugenbühl die Staatszeitung, die nun nach Lafayette übersiedelte, wo sich die Office an der Levee, zwischen der Jackson und der Philip Straße befand. Am 17. August wurde das Format vergrößert und J. G. Brasch als Redakteur des politischen Theils angestellt. Aber schon im September desselben Jahres finden wir die Staatszeitung wieder in ihrem alten Domizil in der Exchange Alley. Boelitz, der sich zurückgezogen hatte, übernahm im Oktober 1852 in Gemeinschaft mit Moritz Hoffmann die Herausgabe des „Boston Merkur".

Im damaligen Präsidentenwahlkampf gab die Staatszeitung auch ihre unabhängige Stellung auf und unterstützte die demokratischen Candidaten Pierce und King.

Da die Cohn'sche „Deutsche Zeitung" dasselbe that, fehlte es in dieser Campagne also wieder an einem Whigorgan. Dieses zu beschaffen, unternahm ein schlauer Drucker Namens Franz Beuter. Er ging unter dem Vorwand, eine religiöse Broschüre drucken zu wollen, zu Kopp von der Staatszeitung, kaufte von diesem 60 Pfund deutscher Typen und später noch mehr. Und nachdem die Whigs dann auch noch eine Presse angeschafft hatten, stand im Oktober 1852, also unmittelbar vor der Präsidentenwahl, plötzlich „Der Wahre Republikaner" von den Todten auf und kämpfte in den Reihen der Whigs für Scott und Graham.

Die von dem religiösen Drucker hinter's Licht geführte Staatszeitung, der es an Spott nicht fehlte, begrüßte den „Collegen", den „Wahren", mit folgenden Worten:

> „Nach vielen, schmerzhaften Wehen ist endlich Madame Whig, geborene Native, durch Hilfe des Militärarztes Prof. Scott und seines Assistenten Dr. Graham an der Ecke der St. Andrew und Laurel Str. von einer Mißgeburt glücklich entbunden worden."

Da auf dem Papier, worein das Kind gewickelt gewesen, aber nur „Der Wahre Republikaner" gestanden und keine Wohnung der Eltern angegeben gewesen sei, hätte die Polizei das Krüppelchen aufgegriffen und einer Anstalt für verwahrloste Waisen übergeben.

Nach der Wahl, in welcher die Whigs unterlagen, beschlagnahmte Beuter die Typen, da die Partei im Schmerz der Niederlage vergessen hatte, die Schulden des „Wahren" zu bezahlen.

Digitized by Google

Am 30. Dezember 1852 meldet die Staatszeitung einen interessanten Besuch: Lola Montez, die in Schottland geborene „spanische" Tänzerin, die sich in das Herz des Königs Ludwig 1. von Bayern hineingetanzt und durch ihr freches Auftreten und die unumschränkte politische Macht, welche sie ausübte, in München einen Aufstand veranlaßt hatte. Sie kam von Mobile, um im Placide Theater zu New Orleans in dem von ihr selbst verfaßten Stück „Lola Montez in Bayern" aufzutreten.

Ihr Erscheinen erregte selbstverständlich großes Aufsehen und wurde, je nach dem Standpunkt des Publikums, sehr verschieden beurtheilt. Die „Louisiana Staatszeitung" glaubte in Lola's Sturz ein Werk der Reaktion erkennen zu sollen. Lola Montez habe, wie so mancher Kämpe für die Freiheit das Ihrige geleistet und den schwachen Ludwig aus den Händen der Jesuiten befreien wollen.

> „Wir haben die Dame früher gesehen und fühlten uns ergriffen, als wir die Veränderungen in dem lieblichen Gesicht und den gefährlichen Augen sahen." —
>
> „Wir glauben fest, daß Lola eine echte Republikanerin ist und ihren bedeutenden Einfluß zum Besten des Volkes verwandte, was auch deutlich in einigen Scenen des Stückes angedeutet, und wie wir wissen, der Wahrheit getreu ist." —
>
> „Wer — fragen wir — will der Erste sein, einen Stein auf sie zu werfen? Wir glauben sogar, daß Lola Montez gerechten Anspruch auf die Sympathie aller freien Männer hat und daß sie in ihrem Unglück unterstützt und nicht verlassen werden sollte."

Dieser Artikel fand starke Mißbilligung, und dies um so mehr, als L. v. Reizenstein, der Mitarbeiter der Staatszeitung, sich offen rühmte, in München jenem berüchtigten Studentencorps „Alemania" angehört zu haben, das die Leibschaar der Tänzerin bildete und, im Hintergebäude der „Gräflich Landsfeldischen" Villa an der Barerstraße kneipend, die Lebensfreuden Lola's theilte.

Auch in New Orleans figurirte Lola Montez in Scandalen, auch vor Gericht, wo sie „leichten Schrittes, gleich einer Gazelle, in den Saal gehüpft" kam. Dem Geschäftsführer des Placide Theaters, der sie verklagte, weil sie ihm einen Fußtritt versetzt und ihn einen Schuft und Schurken genannt hatte, erwiderte sie im Gericht: „Ach, das sind Sie ja noch immer, mein Lieber!" Gegen den Richter drückte sie beim Anblick der großen Zuschauermenge ihr Bedauern aus, nicht $2.00 Entree verlangt zu haben; den Advokaten der Gegenpartei machte sie mit ihrem Redestrom die Haare zu Berge stehen, und ihre frechen Bemerkungen riefen oft ein schallendes Gelächter hervor, in welches „Bench and Bar" einstimmten. — Auf dem Mississippi-Dampfer, auf welchem sie von New Orleans abreiste, verlangte sie, daß ihrem Schooßhündchen an der Table d'Hote ein eigener Sitz neben ihr reservirt werde. Und da dies nicht geschah, wollte sie den Capitän auf ihre Weise abkanzeln. Dieser verzog keine Miene, bückte sich aber nieder, packte den Köter beim Genick und warf ihn in den Mississippi hinaus, und als er an die nächste Haltestelle kam, setzte er auch die wuthschnaubende Lola ans Land.

———)o(———

Am 20. Januar 1853 trat J. C. Kopp von der Staatszeitung zurück und am 1. März desselben Jahres übernahm er die geschäftliche Leitung der an jenem Tag von Jos. Cohn an die Firma Peter Pfeiffer & Co. verkauften „Deutschen Zeitung". Das war ein schwerer Schlag für die Staatszeitung, und daß die zwischen den beiden rivalisirenden deutschen Blättern schon lange bestandene Spannung dadurch noch erhöht wurde, ist leicht zu begreifen. Die Staatszeitung behauptete, daß Kopp beim Verkauf seines Antheils die Verpflichtung übernommen hätte, sich binnen Jahresfrist an keinem andern deutschen Zeitungsunternehmen zu betheiligen, doch blieb sie den Beweis dafür schuldig, indem sie den Wortlaut des Contraktes nicht veröffentlichte. Thatsache ist,

Digitized by Google

daß Kopp nicht nur als Geschäftsführer, sondern auch als Theilhaber in die „Deutsche Zeitung" eintrat.

Nun war Lugenbühl, der Eigenthümer der Staatszeitung, darauf bedacht, den Gründer des Blattes, Boelitz, der zu jener Zeit am „Boston Merkur" war, zur Rückkehr nach New Orleans zu bewegen. Da Boelitz aber bis zum Oktober 1853 contraktlich gebunden war, mußten einstweilen andere Maßregeln getroffen werden.

Zunächst wurde Carl Friedr. Heunisch, der Chefredakteur der „Deutschen Zeitung", für die Staatszeitung gewonnen, und als J. C. Brasch und S. H. Luetzen am 26. März in der „Deutschen Zeitung" ankündigten, „aus persönlichen Gründen mit der Staatszeitung (an der sie bisher angestellt waren) Nichts mehr zu thun haben zu wollen", wurde Heinrich Theodor Romanoff Cohen als Mitarbeiter in der Redaktion und Geschäftsführer der Staatszeitung angestellt und ein wüthender Kampf gegen die Rivalin begonnen.

Cohen war, nach seiner am 10. März in der Staatszeitung erschienenen Selbstbiographie, ein polnischer Jude, der, um ein christliches Mädchen heirathen zu können, in Berlin zum christlichen Glauben übergetreten war und bei der Taufe von seinem Pathen, dem Kaiser von Rußland, den Namen Theodor Romanoff erhalten zu haben vorgab. Ueber ihn waren aber von Cincinnati und Memphis aus durch einen Mann, von welchem Cohen behauptete, er hätte ihm seine Frau (obiges Christenmädchen) verführt, sehr böse Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, die Kopp, als der erste Angriff erfolgte, eine Waffe boten.

Auch Dr. Wenzel, der neue Pfeiffer'sche Redakteur, und Heunisch geriethen im Verlauf der Fehde aneinander, bis sich das Verhältniß der beiden Blätter zu einander so feindlich gestaltete, daß im Juni zwischen Cohen und Dr. Wenzel ein Pistolenduell stattfand, in welchem Cohen einen Schuß in den Unterleib erhielt. Dr. Wenzel flüchtete sich, Cohen genas indeß gegen alle Erwartung wieder, starb aber am 28. August 1853 am gelben Fieber.

Nun übernahm Redakteur Heunisch auch die geschäftliche Leitung der Staatszeitung, und im Oktober kam Boelitz von Boston zurück.

Die Unterhandlungen mit diesem scheinen anfänglich auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein, und auch die Redaktion muß Manches zu wünschen übrig gelassen haben; denn die Ankündigungen über das Personal der Staatszeitung lauten in rascher Aufeinanderfolge ganz verschieden.

So heißt es am 23. Oktober 1853: „Lugenbühl, Herausgeber, Boelitz, Geschäftsführer und Fischer, Redakteur"; am nächsten Tag verschwindet der Name Boelitz aber wieder; am 8. November taucht Heunisch wieder auf; am 13. sind Lugenbühl und Boelitz die Herausgeber; am 27. wieder Lugenbühl allein; am 29. November tritt Heunisch als Redakteur ab, und erst vom 6. Dezember an erscheinen „Lugenbühl & Boelitz" dauernd als Herausgeber. Auch der Candidat der Theologie Ludwig P. Heintz führte damals die Redaktion auf kurze Zeit.

Am 1. Januar 1854 begann Ludwig von Reizenstein in der Staatszeitung die Veröffentlichung seines berüchtigten Romans „Die Geheimnisse von New Orleans."

Der Charakter der zu jener Zeit überall aufgetauchten Litteratur der „Geheimnisse" ist zur Genüge bekannt. Es bedarf also nur noch der Bemerkung, daß Reizenstein versuchte, alles vor ihm auf diesem Felde Geleistete noch zu übertreffen, und daß es ihm, nicht zum Vortheil seines Werkes, auch gelang. Und da in seinen Geheimnissen viele bekannte New Orleanser Deutsche auftraten (u. a. der damals in New Orleans weilende Prinz Paul von Württemberg und der spätere Gouverneur Michael Hahn) und sie so gezeichnet waren, daß Jedermann mit Fingern auf sie zeigte, kam es darüber zum allgemeinen Skandal, was die Staatszeitung aber nicht hinderte, tägliche Fortsetzungen zu bringen, bis endlich am 4. März 1855 der „Schluß" erschien.

Reizenstein hat später versucht, diese litterarische Jugendsünde durch Rückkauf der Buchausgabe der Geheimnisse zu sühnen, und es dürfte jetzt beim eifrigsten Suchen sehr schwer halten, noch ein Exemplar aufzutreiben, da das Werk als Curiosum gehütet wird. Das Archiv der Deutschen Gesellschaft von New Orleans besitzt aber noch ein

Digitized by Google

solches, wie auch die betreffenden Jahrgänge der „Louisiana Staatszeitung."

Ludwig von Reizenstein war im Jahre 1829 geboren und das älteste der sieben Kinder des Bayr. Kammerherrn und Oberzollraths Alexander Freiherrn von Reizenstein auf Streitberg (bei Forchheim in Franken) und dessen erster Gemahlin Philippine von Branca. Er studierte zu Freising und 1848 an der Universität München, wo er sich, nach seinen eigenen Aussagen, verleiten ließ, Parteigänger der Lola Montez zu werden und bei dem gegen diese gerichteten Aufstand eine hervorragende Rolle zu spielen, wodurch er die Anwartschaft auf Anstellung im bayr. Staatsdienst verscherzte und sich 1849 zur Auswanderung nach Amerika gezwungen sah.

Von dieser Zeit an brach Reizenstein den Verkehr mit seinem Vater, der auch von der Mutter geschieden war und eine neue, kinderlos gebliebene Ehe einging, vollständig ab.

Noch in seinem 93. Lebensjahre (Testament vom 23. März 1890) gedenkt der Vater grollend seines in die Fremde gezogenen, damals aber schon todten erstgeborenen Sohnes,

> „der sich, ohne die Zustimmung seines Vaters zu erholen, in New Orleans verehelichte und überhaupt nach echt demokratischen Grundsätzen" — —

den Verkehr mit ihm abgebrochen hatte.

> „So vermag ich mich nicht für gebunden zu erachten, diesen meinen Sohn Ludwig von Reizenstein auf gleiche Stufe mit seinen Geschwistern zu stellen, und setze denselben hiermit lediglich auf den Pflichttheil meines etwa zu gewährtigenden Nachlasses ein."

Milder dachten aber die Geschwister, und ein nach dem Tode des Vaters von dem zweitältesten Sohne, dem Major a. D. Ernst von Reizenstein, aus Bayreuth an die einzige in New Orleans lebende Tochter Ludwigs gerichteter Brief, worin er diese seine „liebe Nichte" nennt und als „Dein treuer Onkel" zeichnet, beweist, daß die Familie das Andenken des zu New Orleans gestorbenen Bruders auch heute noch ehrt und dessen Nachkommenschaft anerkennt.

Ludwig von Reizenstein wandte sich bei seiner Auswanderung, wie viele 48er Flüchtlinge, wahrscheinlich gleich nach New Orleans, wo er den Beruf eines Civilingenieurs und Zeichners ergriff. Vor der Oeffentlichkeit erschien sein Name nachweisbar aber erst am 12. Mai 1851 durch die Ausgabe der ersten Nummer einer von ihm geplanten Wochenzeitung „Der Alligator", ein Blaumontagsblatt für New Orleans und Lafayette, herausgegeben von einer Association freier Mississippidelta-Amphibien. Wie viele Nummern „Der Alligator" erlebte, konnte nicht ermittelt werden. Am 23. März 1852 sandte Reizenstein den Prospektus eines neuen Unternehmens aus, „Der Pelin Demokrat", ein Samstagsblatt, worin auch der Roman „Die Geheimnisse von New Orleans" angekündigt wurde, „den der Redakteur schon längere Zeit ausgearbeitet hat."

Reizenstein hat sich also gleich nach seiner Ankunft auch litterarischen Arbeiten gewidmet, wie auch seine Beiträge zum Feuilleton der „Louisiana Staatszeitung" beweisen.

In seinem Beruf als Zeichner baute er während der 50er Jahre ein sehr lohnendes Geschäft auf, indem er für viele Auktionäre regelmäßig Pläne lieferte. Dadurch wurde es ihm auch möglich, manchem versprengten 48er Offizier oder Studenten eine erste Versorgung zu bieten.

Sein Lieblingsstudium waren aber die Naturwissenschaften, und als Vogel- und Insektenkundiger, wie als Sammler und als Verfasser zahlreicher ornithologischer und entomologischer Artikel, die durch viele deutsche und englische Zeitungen der Ver. Staaten (auch Scribner's und Century Magazine) Verbreitung fanden, aber leider nie gesammelt wurden, hat er sich einen ehrenvollen Ruf erworben.

Reizenstein war Mitglied der Entomologischen Gesellschaft von Philadelphia, correspondirte mit den bedeutendsten Naturforschern, und die von ihm angelegten Sammlungen enthielten Schätze ohne Gleichen. Obenan stand sein entomologisches

Digitized by Google

Kabinet, welches auch alle der Vegetation schädlichen Käfer enthielt. Der Glanzpunkt der Sammlung war die Familie der „Saturniadae", in deren Unterabtheilung der „Cerata Campadae", ein dem Süden der Ver. Staaten eigenthümlicher Schmetterling-Typus vertreten war, von welchem man bis dahin nur ein einziges Exemplar kannte, das Doubleday 1839 in der Nähe der Barracks bei New Orleans gefunden und dem Britischen Museum für 135 Pfund Sterling abgetreten hatte. Reizenstein war der zweite Glückliche. Er nannte seinen Schatz „Lachesis". 1879 entdeckte er am Spanish Fort eine Larve, die sich zu einem Schmetterling entwickelte, der mit ausgebreiteten Flügeln 5 1-3 Zoll maß und die reichsten Farben zeigte. Der Novellist Cable, der davon hörte, ließ den Schmetterling photographiren, und auf Veranlassung Scribner's und des Smithsonian Instituts untersuchte Prof. A. R. Grote von New Brighton, N. Y., die höchste Authorität in diesem Fache, den Fund und erklärte, daß Reizenstein eine neue Species entdeckt habe. Man nannte dieselbe aber nicht nach dem Entdecker Reizenstein, sondern gab ihr den Namen „Smerynthus Cablei".

Als mit dem Ausbruch des Bürgerkrieges die Grundeigenthumsspekulation zurückging, die Auktionsverkäufe immer weniger wurden und zuletzt ein völliger Stillstand eintrat, kamen auch für Reizenstein trübe Zeiten. Er war ganz auf den Ertrag seiner litterarischen Arbeiten angewiesen, die ihm bei seinen Talenten und seinem festbegründeten Rufe gewiß ein angenehmes Auskommen gewährt hätten, wenn er ihnen seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit hätte widmen können. Unglücklicherweise bemächtigte sich seiner aber der Wahn, daß es möglich sein müßte, durch mathematische Berechnungen die Havana- und die Louisiana - Lotterie zu sprengen. Und so waren ihm denn dieselben bitteren Erfahrungen beschieden, die vor ihm schon so viele Andere hatten machen müssen.

In seinen letzten Jahren schrieb er ausschließlich für die englische Presse und zwar über sein Lieblingsthema: Die Fauna und Flora von Louisiana. Er starb 1888 im Alter von 59 Jahren.

———————)O(———————

Zur „Louisiana Staatszeitung" zurückkehrend, haben wir zu berichten, daß 1855 Dr. Ennemoser (welcher nach seiner Rückkehr nach Wien ein interessantes Werk über Amerika schrieb, welches im Archiv der Deutschen Gesellschaft zu finden ist) und Dr. Gußmann als Mitarbeiter der Staatszeitung erscheinen.

Am 19. Februar desselben Jahres wird geklagt, daß Diebe den Schatz der Zeitung erbrochen und $20.00 in baarem Gelde davongetragen hätten. „The Picayune" meinte, wie das nur möglich wäre, zwanzig Dollars in baarem Gelde in einer Zeitungs-office zu finden!

Vom 26. März 1855 an erschien im Verlag von Lugenbühl & Boelitz ein Montagsblatt „Louisiana" unter der Redaktion des Dr. Gußmann. „The Daily Crescent" sagt in seiner editoriellen Begrüßung:

> "If the articles are as terrible as some of the words that take two lines a piece in its columns, it will be a powerful paper."

Die Angriffe auf die „Deutsche Zeitung" dauerten fort. So heißt es am 20. Juni 1855:

> „Das eigentliche Heimathland für die deutsche Litteratur und Kunst im Süden ist die Poydras Straße. Hier geht die deutsche Litteratur und Kunst in Boarding, hier hängt sie ihren Schnappsack um und holt sich Muttonchops zum Frühstück, Druckerschwärze zum Lunch, Corned Beef für den Mittagstisch und Knoblauch zum Abendbrod."

Das war ungefähr der Ton der Leitartikel während der ganzen Zeit, als Boelitz, der seines Zeichens Drucker war, dem es aber an der nöthigen Bildung fehlte, an der Spitze der Redaktion stand. Seinen viel fähigeren Mitarbeitern gestattete er nie,

Digitized by Google

Leitartikel zu schreiben, sondern nur Beiträge, so daß der nicht redaktionelle Theil des Blattes in der Regel viel besser war als der Hauptheil.

Am 1. Juni 1856 wurde Boelitz alleiniger Eigenthümer der „Louisiana Staatszeitung".

Einen hochwillkommenen Anlaß zum Angriff auf die „Deutsche Zeitung" bot das am 17. und 18. Mai 1857 abgehaltene deutsche Volksfest. Es ereignete sich da, daß nicht genug verzierte Leiterwagen vorhanden waren, um alle Theilnehmer am Festzug von der Canal Straße nach dem Union Race Course zu bringen, weßhalb das Comite, nachdem auch noch die Omnibusgesellschaft sich geweigert hatte, ihre Wagen dahin fahren zu lassen, den Leuten anrieth, auf gewöhnlichen Möbelwagen hinauszufahren. Darob große Entrüstung und heftige Klagen der Betheiligten, denen gegenüber Gabain, der sonst so liebenswürdige und taktvolle Redakteur der „Deutschen Zeitung", sich in seiner Vertheidigung des Comites hinreißen ließ, von „einigen ehemaligen Flickschneidern, verdorbenen Dorfschustern und Bauernknechten" zu schreiben, die, weiß Gott auf welche Weise, einige Batzen gemacht und nun diese Anordnung zu einem Angriff auf das Comite benützt hätten, um dem Feste, weil es nicht unter ihrer Leitung stand, Abbruch zu thun.

Das war Wasser auf die Boelitz'sche Mühle! Die Sache wurde zu einer Beschimpfung des ganzen Arbeiterstandes aufgebauscht, und „Die Flickschneider" antworteten in der Staatszeitung, daß die Canaillen sich sofort nach ihrer Ankunft in diesem Lande an die Arbeit gemacht und so ihre Batzen ehrlich verdient hätten. So viel Erziehung hätten sie freilich nicht erhalten, wie vielleicht der Herr Redakteur, dagegen hätten sie ihre Feder auch nicht an Whigs, Knownothings und schwarze Republikaner verkauft.

Bei dieser Entgegnung sollte es aber sein Bewenden noch nicht haben; denn auch die politischen Gegner Gabain's wollten sich die Gelegenheit, dem fähigen Manne und seiner Zeitung Etwas anzuhängen, nicht entgehen lassen. Und so wurde denn auch noch eine Massenversammlung einberufen, welche sämmtliche Arbeiter aufforderte, die „Deutsche Zeitung" abzuschaffen und allen öffentlichen Geschäften, Wirthschaften, Groceries und Kaufleuten, die sie halten sollten, mit der Entziehung der Arbeiterkundschaft drohte.

Der Passus über die Whigs und Knownothings bezog sich auf die Unterstützung, welche Gabain dem ausgezeichneten deutschen Advokaten Christian Roselius hatte angedeihen lassen, als dieser sich 1853 auf dem Whigticket um das Amt des Oberrichters von Louisiana bewarb. Er wurde von Slidell nur mit 31 Stimmen (4110 gegen 4079) geschlagen. Roselius war einer der gewiegtesten Politiker und Redner der Whigpartei, und weil die Nativisten einen Flügel dieser Partei bildeten, stimmten nicht nur diese gegen ihn, sondern auch die Staatszeitung glaubte, gegen den „Freund der Fremdenhasser" schreiben zu müssen.

Mit der Unterstützung der „Schwarzen Republikaner" war die Stellung der „Deutschen Zeitung" im Präsidentenwahlkampf des Jahres 1856 gemeint. Gabain schrieb damals zu Gunsten der „Free Soil Party", deren Programm „Freier Boden, Freie Rede, Freie Arbeit, Freie Menschen" lautete. Es war die Partei, welcher die meisten deutschen Achtundvierziger folgten.

————————)o(————————

Christian Roselius wurde am 10. August 1803 in Thedinghausen bei Bremen geboren. Aus unbekannten Gründen ging er als 16jähriger Knabe auf das Bremer Segelschiff „Jupiter" und kam mit diesem am 11. Juli 1820 in New Orleans an, wo ihn der Herausgeber des „Louisiana Advertiser", der einen Lehrling brauchte, gegen Erlegung der Ueberfahrtskosten auslöste und auf 2½ Jahre als Redemptionisten zugewiesen erhielt.

Roselius warf sich vom ersten Tage an mit allem Eifer auf das Studium der englischen Sprache und nachdem er darin genügende Fortschritte gemacht hatte, benützte er jede freie Stunde, besonders die Nächte (er schlief auf einem Bett unter den Setz-

Digitized by Google

kästen) zur Lektüre der Gesetzbücher, welche zu Nachschlagezwecken in der Druckerei gehalten wurden.

Nach Ablauf seiner Dienst- und Lehrjahre trat Roselius beim „Louisiana Courier" als Setzer ein und 1827 verband er sich mit McMicken zur Herausgabe des „Halcyon", eines litterarischen Wochenblattes. Nach sechs Monaten zog er sich von diesem aber wieder zurück, und in seiner Abschiedsankündigung sagte er, daß er das Publikum, da die Niederlegung einer Redaktion keine so wichtige Sache sei wie eine Thronabdankung, mit den Gründen seiner Handlungsweise nicht belästigen möchte. Die Wahrheit war, daß die Zeitung kaum die Unkosten deckte und die Redaktionsarbeiten ihn an seinem Lieblingsstudium hinderten. Diesem widmete er sich nun ganz in der Office des Advokaten Davezac und am 23. Juni 1828 wurde er nach glänzend bestandenem Examen zur Praxis zugelassen.

Schon bald nachdem Roselius die erste Bekanntschaft mit den Gesetzen von Louisiana gemacht hatte, bemächtigte sich des jungen Mannes eine wahre Leidenschaft für das Studium des Civilgesetzes, und dieses Fach war es denn auch, worin er sich besonders auszeichnen sollte. Schon 1836 wurde er allgemein für den besten „Civilian" des Staates gehalten. „As a civilian he was the front figure. He would have graced a seat on the bench of the United States Supreme Court", sagte Judge J. Ad. Rozier von ihm, als er bei der Gedächtnißfeier im November 1873 seine Lobrede auf Roselius hielt.

1841 wurde Roselius in die Legislatur des Staates gewählt, doch nahm er seinen Sitz nur kurze Zeit ein, da ihn Gouverneur Roman zum Generalanwalt des Staates ernannte. 1845 und 1852 war er Mitglied der Staatsconventionen und nach der Annahme der 1852er Constitution stellten ihn seine Freunde als Candidaten für das Oberrichteramt des Staates auf. In Folge der Opposition der Nativisten, denen sich auch noch die „Louisiana Staatszeitung" mit ihrem Anhang von deutschen Demokraten (siehe dort) anschloß, wurde er aber mit einer ganz kleinen Stimmenzahl geschlagen.

1861 sandten ihn seine Constituenten mit überwältigender Majorität in die sogenannte Secessionsconvention, wo er eine heftige Rede gegen die Secession hielt und, als diese dennoch ausgesprochen wurde, sich weigerte, die Secessionsordinanz zu unterzeichnen.

Während der militärischen Occupation der Stadt New Orleans wurde Roselius von dem Föderalen General Shepley eingeladen, das Amt des Oberrichters zu übernehmen, doch lehnte er ab. Und als ihn später der Civilgouverneur Madison Wells wieder aufforderte, dasselbe Amt zu übernehmen, erkundigte sich Roselius bei dem General Hurlbut, und da dieser sagte, daß die Civilgewalten den militärischen untergeordnet wären, lehnte er zum zweiten Male ab.

1864 wurde Roselius wieder in die Staatsconvention gewählt, doch zog er sich wegen des den Mitgliedern abverlangten Eides schon am zweiten Tage zurück.

Von nun an nahm er kein politisches Amt mehr an. Von 1850 bis 1873 war er Professor des Civilrechtes an der Staatsuniversität (der jetzigen Tulane Universität), in welcher Stellung er mit Auszeichnung wirkte.

Am deutschen Leben hat Roselius aber nie theilgenommen. Er haßte es, öffentliche Locale zu besuchen und lebte ganz seinen Studien und seiner Familie. Wenn die Deutschen aber seines Rathes und seiner professionellen Hilfe bedurften, dann konnten sie stets auf ihn zählen.

Er starb am 5. September 1873 und hinterließ eine einzige Tochter.

)o(

Vom Januar bis zum Juni 1860 redigirte ein Professor Theodor Boesche aus Hannover die „Louisiana Staatszeitung". Er soll ein sehr fähiger und vielgereister Mann gewesen sein, der aber in Folge widriger Verhältnisse und Unzufriedenheit mit sich selbst und der ganzen Welt jeglichen Halt verloren hatte und in New Orleans ein trauriges Ende fand. Er war Mitte Juni 1860 von der Staatszeitung weg an die „Deutsche Zeitung" berufen worden, um dort Constanz zu ersetzen. Aber schon am dritten

Digitized by Google

Tag wurde er von der Polizei aufgegriffen, unter der Anklage der Trunkenheit ins Kreisgefängniß geschickt und starb dort am Herzschlag. Seinetwegen kam es dann zwischen den beiden Zeitungen zu einem heftigen Wiederausbruch der Feindseligkeiten.

—————)O(—————

In dem der Secession vorausgegangenen Wahlkampf des Jahres 1860 unterstützte die Staatszeitung das Bell = Everett = Nationale Unionsticket. Aber nach der Wahl Lincoln's, welche im Süden als eine Herausforderung angesehen wurde, nahm sie zuerst einen dem Süden freundlichen, endlich aber einen ganz unmöglichen Standpunkt ein. So schrieb sie am 23. Oktober 1860:

> „Die Herausforderung des Nordens durch die Lincolnwahl verlangt die südliche Agitation und, wenn es sein muß, die Auflösung der Union. Sobald der Staat Louisiana diese durch seinen gesetzgebenden Körper ausspricht, mit diesem Tag erlischt der geleistete Eid. Der gesetzgebende Körper von Louisiana hat aber nur das Recht, in der Majorität der südlichen Staaten die Unionsauflösung auszusprechen."

Und am 31. Dezember 1860 heißt es:

> „Die Majorität der südlichen Staaten ist jetzt schon für eine südliche Action, mit anderen Worten, jeder ehrenvolle Mann wird eine hündische Unterwürfigkeit unter Lincoln ablehnen. Der Süden verlangt seine Volksrechte, wie sie von den Vätern gefordert und von den freien Staaten garantirt wurden."

Der Schluß des Artikels lautet:

> „Jeder Adoptivbürger kann an einer gemeinschaftlichen Action des Südens, niemals aber als Ehrenmann an der Secessionsbewegung theilnehmen. *Letzteres ruht in den Händen der eingeborenen Amerikaner.*"

Als New Orleans gefallen war und der föderale General Ben. Butler seine Administration am 1. Mai 1862 unter dem Kriegsrecht begann, wurde die „Louisiana Staatszeitung", im Gegensatz zur „Deutschen Zeitung", plötzlich eine enthusiastische Parteigängerin Butler's, den sie den „alten Jackson = Butler" nannte, und forderte besonders die jungen Deutschen auf, als Rekruten in die föderale Armee einzutreten:

> „Es bietet sich jetzt eine gute Gelegenheit, den starken deutschen Arm für die große Sache der Union zu leihen."

Jede selbstständige Politik hörte nun vollständig auf. Die Redaktion beschränkte sich darauf, sämmtliche Erlasse der militärischen Authoritäten zu veröffentlichen und sie ohne alle Ausnahme zu loben.

Daß die Staatszeitung bei ihren unionsfreundlichen und täglich so offen ausgesprochenen Gesinnungen durch die häufig auftauchenden Gerüchte von geplanten Handstreichen der Conföderirten gegen New Orleans beunruhigt wurde und darum allen zur Vertheidigung der Stadt vorgeschlagenen Maßregeln das größte Interesse entgegenbrachte, ist begreiflich. Und so brachte sie denn auch, als es sich um die Errichtung von Milizcompagnieen zum Schutz der Stadt handelte, sehr energische Artikel, in denen sie besonders auf die Mißstände in der alten Miliz hinwies und verlangte, daß man keine Paradesoldaten, sondern wirklich felddiensttaugliche junge Männer unter competenten Offizieren aufstelle und Zierpuppen und soziale Größen zurückweise. Bekannt sind die Boelitz'schen „Grundregeln" für die Offizierswahlen:

No. 1. „Der Capitän muß wenigstens im Stande sein, seine Compagnie zu treaten."

No. 2. „Der Capitän muß ein Coffeehouse-Keeper sein."

No. 3. „Der Capitän muß so viele militärische Kenntnisse besitzen, um eine Patrone von einem Cocktail zu unterscheiden."

Digitized by Google

Die letzte politische Thätigkeit der Staatszeitung fällt in das Jahr 1864, als auf Befehl des föderalen Generals Staatsbeamte und Delegaten zu einer Convention gewählt werden sollten, denen die Aufgabe wurde, dem Staate Louisiana eine neue Constitution zu geben.

Die Staatszeitung unterstützte den Gouverneurscandidaten der Freistaatspartei, Michael Hahn, und Boelitz hielt auch Wahlreden für ihn. Dafür verlangte er von Hahn, nachdem dieser gewählt war, das alleinige Recht des Drucks der Constitution in der deutschen Sprache. Da aber auch die „Deutsche Zeitung" Hahn's Partei genommen hatte, entschied dieser, daß die Constitution von beiden Zeitungen gedruckt und das für die deutsche Ausgabe verfügbare Geld getheilt werden solle. Um die Uebersetzung und den kostspieligen Satz nicht zweimal herstellen zu müssen, kamen die feindlichen Brüder dann auf die sehr praktische Idee, die Constitution des Staats Louisiana „auszuknobeln". Wer verlor, mußte Uebersetzung und Typensatz liefern, von welchem Beide druckten, und die Einnahme wurde brüderlich getheilt. Die „Deutsche Zeitung" gewann.

————)o(————

Nach dieser Convention neigte sich die Carriere des Gründers der „Louisiana Staatszeitung" rasch ihrem Ende zu. Boelitz, der sich in seinem Ehestand unglücklich fühlte, beschloß, sich von seiner Frau zu trennen und, da ihm durch den Tod seines Vaters eine nicht unbedeutende Erbschaft zugefallen war, nach Deutschland zurückzukehren.

Am 6. September 1865 stellte er seiner Frau durch notarielle Acte eine Vollmacht aus, über seinen New Orleanser Grundbesitz und die „Louisiana Staatszeitung" nach Gutdünken zu verfügen, und dann reiste er ab.

Am 20. Dezember, aber rückwirkend bis auf den 27. November, verkaufte Frau Boelitz zwei Drittel der Zeitung an ihre Angestellten, die Herren Hy. Franke, Alb. Arnemann, Aug. L. Ahrens und Peter Gleber Jr., um den Preis von $3000.00, und am 1. März 1866, am Jahrestag ihrer Uebernahme der Cohn'schen „Deutschen Zeitung", erwarben die Herren Peter Pfeiffer und Jakob Hassinger die „Louisiana Staatszeitung" um den Preis von $5000.00.

Boelitz starb noch im Frühsommer 1866 zu Osterode am Harz. Er war im Jahre 1819 zu Guben im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, Provinz Brandenburg, geboren und erreichte somit nur ein Alter von 47 Jahren.

————)o(————

Gouverneur Michael Hahn. Michael Hahn war am 14. November 1830 zu Klingenmünster in der Rheinpfalz geboren. Seine Mutter wanderte als Wittwe mit fünf Kindern aus und starb 1841 mit Hinterlassung aller ihrer Kinder zu New Orleans am gelben Fieber. Gute Seelen nahmen sich der Kinder an, und Michael, der sehr talentvoll und als Krüppel (er hatte ein verdrehtes Bein und ging zeitlebens an Krücken) zu keiner körperlichen Arbeit tauglich war, durfte die Hochschule besuchen, die er mit Auszeichnung absolvirte, worauf er unter Roselius sich der Rechtskunde widmete und 1851 zur Praxis zugelassen wurde.

Schon im Alter von 22 Jahren war er Mitglied des Schulraths und später dessen Präsident. In der Politik bekannte er sich zu Stephen Douglas, nach dem Aufbruch der Charlestoner Convention hielt er am 8. Mai 1860 im Lafayette Square eine sehr entschiedene Rede zu Gunsten der Union, und als die Behörden nach der Annahme der Secessionsacte von allen Beamten die Ablegung eines neuen Amtseides verlangten, welcher das Versprechen der Beobachtung der Constitution und Gesetze der Conföderation enthielt, weigerte er sich, diesen Eid zu leisten.

Nach der Einnahme von New Orleans schloß sich Hahn der Unionsadministration an und betheiligte sich als ausgezeichneter Redner eifrigst an der Gründung von Unionsclubs, wodurch er sich das besondere Vertrauen des Generals Butler erwarb,

Digitized by Google

der die Aufmerksamkeit des Präsidenten Lincoln auf den talentvollen jungen Mann lenkte.

Am 3. Dezember 1862 wurde Hahn in den Congreß gewählt und erhielt dabei mehr Stimmen, als die drei anderen Candidaten zusammen. Im Congreß gewann er das Vertrauen Lincoln's in so hohem Grade, daß dieser ihm seine wärmste Freundschaft schenkte und ihn in allen den Süden betreffenden Angelegenheiten zu Rathe zog.

Nach Ablauf seines Amtstermins kaufte Hahn „The True Delta" und redigirte das Blatt mehrere Jahre. Es war die einzige, einem Bürger von Louisiana gehörende englische Zeitung, welche die Sache der Republikaner vertrat.

So kam das Jahr 1864. Um diese Zeit schien Napoleon sehr geneigt, die Conföderation anzuerkennen. Seine Eroberung Mexikos und „Reorganisation der lateinischen Rasse" war auf dem besten Wege zum Erfolg. Puebla und die Stadt Mexiko waren gefallen und Maximilian landete am 24. Mai 1864 zu Vera Cruz. Der Zerfall der Union konnte dem neuen Kaiserthum nur nützen, und an Vorwänden zur Einmischung fehlte es nicht. Die Versicherungen Seward's, daß der Krieg von kurzer Dauer sein würde, hatten sich nicht bewahrheitet; denn selbst im dritten Jahre war der Ausgang noch immer ungewiß. Dazu kam noch, daß Louisiana mit seiner starken französischen Bevölkerung, welcher die Ver. Staaten 1803 für ewige Zeiten eine republikanische Regierungsform gewährleistet hatten, trotz Unterwerfung nun schon zwei Jahre unter militärischer Diktatur litt und die in Paris weilenden Vertreter dieser Bevölkerung ihr Möglichstes thaten, um Napoleons Einmischung herbeizuführen.

Dies erklärt, weshalb Lincoln gerade in Louisiana möglichst rasch eine Civiladministration einzuführen wünschte. Am 22. Februar 1864 fand auf General Banks' Befehl eine Wahl für Civilbeamte und eine Constituante statt, und aus dieser Wahl ging Michael Hahn als erster Gouverneur des Freistaates Louisiana hervor.

Das politische Glaubensbekenntniß, welchem Hahn besonders die Unterstützung seiner deutschen Mitbürger und seine Wahl verdankte, war: „Ich billige die Abschaffung der Sklaverei; ich billige die Erziehung der Neger, aber ich bin gegen ihre politische und soziale Gleichstellung mit der weißen Rasse und opponire der Verleihung des Stimmrechts an die Neger."

Wenige Tage nach seiner Wahl erhielt er von Lincoln folgenden Brief:

Executive Mansion, Washington, D. C., March 13th, 1864.

My dear Sir: I congratulate you on having fixed your name in this ory as the first Free State Governor of Louisiana. Now that you are about to have a convention, which, among other things, will probably define the elective franchise, I barely suggest, for your private consideration, whether some of the colored people may not be let in, as, for instance, the very intelligent, and especially those who fought gallantly in our ranks. They would probably help, in some trying time to come, to keep the jewel of liberty in the family of freedom. But this is only a suggestion, not to the public, but to you only.

Yours truly, A. LINCOLN.

HON. MICHAEL HAHN.

In Uebereinstimmung mit diesem Wunsche Lincoln's fügte die constituirende Versammlung der dem Volk von Louisiana zu unterbreitenden Constitutionsvorlage folgenden Passus bei:

> Article XV.—"The legislature shall have the power to pass laws extending suffrage to such persons, citizens of the United States, as by military service, by taxation to support the government, or by intellectual fitness may be deemed entitled thereto."

Digitized by Google

Nach der Annahme der neuen Constitution trat die Legislatur zusammen und wählte Gouverneur Hahn im Januar 1865 zum Ver. Staaten Senator, worauf er das Gouverneursamt niederlegte und sich nach Washington begab.

Dort fand Hahn, daß die geplanten und von ihm gutgeheißenen Reconstructionsmaßregeln, besonders aber der durch die Ermordung Lincoln's (April 1865) sehr erstarkte Einfluß des radicalen Flügels der republikanischen Partei, der Zulassung südlicher Senatoren im Wege standen, weßhalb er seinen Anspruch auf einen Sitz im Senat nicht weiter betrieb.

Unter diesen Umständen wurde auch Hahn immer mehr nach dem radikalen Flügel der republikanischen Partei hingedrängt, bis er sich am 4. Juli 1865 bei der Emancipationsfeier in Washington und später, vor der Equal Rights Association, offen und unbedingt für die allgemeine Verleihung des Stimmrechts an die Neger erklärte. Diese Reden fanden große Verbreitung und erregten unter Hahn's früheren Parteigenossen in Louisiana peinliches Aufsehen.

Gouverneur Madison Wells, Hahn's Nachfolger, weigerte sich, seinem Beispiel zu folgen und seine Hand zur Ertheilung des Stimmrechts an die Neger zu leihen, und dieser Standpunkt war es, der ihm am 6. November 1865 seine Wiederwahl zum Gouverneur, und zwar mit überwältigender Majorität, sicherte.

Nun kam es zum offenen Conflikt zwischen Wells und den Parteihäupten zu Washington, und Hahn nahm an dem Kampf gegen Wells thätigen Antheil.

Endlich war der Alte mürbe. Es hieß, die Weigerung des Senats, seinen von Lincoln zum Naval Officer in New Orleans ernannten Sohn Thomas zu bestätigen, sei Wells sehr nahe gegangen.

R. K. Howell, der Präsident der von Gen. Banks 1864 einberufenen Constituante, welche nach der Annahme der von ihr ausgearbeiteten Constitution allgemein als defunkt angesehen wurde, berief diese unter dem Vorwande, daß sie sich nicht „sine die", sondern „subject to call by the president" vertagt habe, von Neuem ein, um durch sie den Negern das Stimmrecht ertheilen zu lassen, und Gouverneur Wells erließ am 27. Juli 1866 eine Proklamation, in welcher er für alle jene Parishes, welche 1864 noch von den conföderirten Truppen besetzt und in jener Convention nicht vertreten waren, Delegatenwahlen zu der von Howell auf den 31. Juli einberufenen Convention anordnete.

Inzwischen waren die Neger von fanatischen Radicalen in Versammlungen durch feurige Reden auf das bevorstehende Ereigniß auf eine Weise vorbereitet worden, daß sie ganz überspannte Ideen bekamen, sich bewaffneten, in Prozessionen durch die Straßen zogen, die Union vor ihren weißen Feinden retten zu müssen glaubten und Jeden niederzuschießen drohten, der dem Zusammentreten der Convention Hindernisse in den Weg legen würde.

Die Zeitungen ermahnten die weiße, wie die schwarze Bevölkerung, sich am Tag der Eröffnung vom Conventionslocal, dem Mechanics Institute (der jetzigen Tulane Hall an der Dryades Straße), fernzuhalten, um einen Zusammenstoß zu vermeiden.

Als aber die Mitglieder der Convention sich am 31. Juli 1866 in der Halle versammelten, marschierte eine Prozession bewaffneter Neger nach der Common und Dryades Straße, wo sie zwei harmlose weiße Zuschauer mißhandelten und auf die diesen zu Hilfe eilenden Polizisten schossen. Das war das Zeichen zum Beginn des berüchtigten „Mechanics Institute Riot".

Die Mitglieder der Convention verbarrikadirten sich im Gebäude unter dem Schutz von 350 bewaffneten Negern, die Straße füllte sich, die Polizei versuchte, ins Gebäude einzudringen, ein Schuß fiel aus dem Fenster — und der Sturm begann. Die Menge auf der Straße bombardirte das Gebäude mit Steinen, in den Fenstern postirte Neger schossen auf das Volk herab, und erst nachdem eine starke Polizeimacht die Straße gesäubert hatte und eine zweite Colonne von der Baronne Straße aus anrückte, steckten die von allen Seiten umzingelten Neger an einem Hinterfenster ein

Digitized by Google

weißes Taschentuch und ein Stück einer Ver. Staaten Fahne zum Zeichen der Unterwerfung heraus. Nun drang die Polizei von allen Seiten ein, räumte die Barrikaden weg und verhaftete alle Anwesenden.

In und vor dem Gebäude lagen 20 todte und etwa 100 verwundete Schwarze, die auf Expreßwagen nach dem Hospital geschafft wurden. 250 wurden gefangen abgeführt. Aber auch viele Polizisten und weiße Bürger waren verwundet und mußten nach ihren Wohnungen geschafft werden.

Viele Neger sprangen aus den Fenstern und fielen dem Volk in die Hände, wie auch mehrere Mitglieder der Convention, welche sich aus dem Gebäude entfernen wollten.

Unter diesen befand sich auch der Ex-Gouverneur Michael Hahn. Bei seinem Erscheinen erhob sich ein furchtbares Wuthgeschrei, und an der Ecke der Common und Dryades Straße wurde er von einem Revolverschuß und einem Schlag schwer verwundet niedergestreckt. Die Behauptung, daß er damals zum Krüppel geschossen worden sei, ist aber nicht wahr, da er sich, wie bereits erwähnt, schon von frühester Kindheit an einer Krücke bedienen mußte.

1867 wurde Hahn Herausgeber des „New Orleans Republican“ und Administrator des Charity Hospitals, und 1871 zog er sich auf seine Plantage im St. Charles Parish zurück, wo er das Städtchen „Hahnville“ anlegte. Und dort gelang es ihm, sich die Liebe und Achtung aller Kreise und beider Rassen in einem solchen Grade zu gewinnen, daß er von nun an, wann immer er einwilligte, als Candidat für irgend ein Amt aufzutreten, stets beinahe ohne alle Opposition gewählt wurde. „Hahn owns St. Charles“, pflegte man zu sagen. Er wurde 1871 Schuldirektor, 1872, 1874 und 1876 Mitglied der Legislatur, 1878 Police-Juror, 1878 Direktor der Ver. Staaten Münze, 1879 Distriktsrichter und 1884 für dasselbe Amt auf weitere fünf Jahre erwählt.

Bei der Congreßwahl im November 1884 befand sich die republikanische Partei in großer Verlegenheit. In keinem Distrikt des Staates hatte sie Aussicht, einen Vertreter in den Congreß zu wählen. Nur wenn Hahn sich bewegen ließ, im 2ten Distrikt aufzutreten, war Hoffnung auf Erfolg. Hahn lehnte mehrere Male ab, doch wurde ein solcher Druck auf ihn ausgeübt, daß er endlich einwilligte. Er wurde, obwohl sein Distrikt eine demokratische Majorität von 3000 Stimmen zu geben pflegte, mit einem Mehr von 1300 Stimmen gewählt.

Das war das letzte Amt, das er verwaltete. Als ein farbiger Diener des Willard Hotel zu Washington, D. C., am 14. März 1886 auf seiner Morgenrunde das Zimmer No. 16 öffnete, um Feuer zu machen, fand er Hahn im blutüberströmten Nachtkleid ausgestreckt auf dem Boden liegen. Die Rechte hielt ein zerknittertes Taschentuch, die Linke war gegen die Seite gepreßt, wie um Schmerzen zu lindern. Ein Gefäß in der Nähe des Herzens war gesprungen, und er hatte fern von seinem, ihn wie einen Vater liebenden Volk einen jähen Tod gefunden. Er starb ohne Familie und als armer Mann, obwohl er während der zur Carpetbaggerzeit herrschenden allgemeinen Corruption oft Gelegenheit gehabt hätte, sich zu bereichern.

Seine politischen Gegner stellten ihm bei der am 15. Mai 1886 im Repräsentantenhaus zu Washington veranstalteten Gedächtnißfeier das Zeugniß aus, daß er von allen leitenden Republikanern in Louisiana der am wenigsten Gehaßte, in der Erfüllung seiner Pflichten unbeugsam, im Leben ein achtenswerther, generöser, gütiger, unbescholtener und wahrer Mann gewesen ist. „Seine Popularität in seinem Distrikt war beispiellos. Sein Volk liebte ihn. Ein guter Mann ist aus unserer Mitte geschieden.“

———)o(———

Digitized by Google

Einige Denkwürdigkeiten aus den 50er Jahren.

Das Jahr 1851 sah die Ankunft des ersten Lagerbiers in New Orleans. Es waren zehn Achtel, die Christian Krost, 51 Orleans Straße, im Oktober 1851 von dem Brauer Schenk in Pittsburg erhielt.

Da diese Sendung den ersten Anstoß zu einer großen Umwälzung gab, indem sie zu einer Aenderung in den Lebensgewohnheiten der Bevölkerung führte, wodurch auch ausgedehnte geschäftliche Interessen berührt, viele kleinere industrielle Betriebe außer Thätigkeit gesetzt und dafür große Unternehmen mit Millionen als Geschäftscapital ins Leben gerufen wurden, hat die eben gemeldete, an und für sich unbedeutende Begebenheit den Charakter eines culturhistorischen Ereignisses angenommen, das nun mit dem Vorausgegangenen und dem daraus Entstandenen in Verbindung gebracht und darum ausführlich behandelt werden muß.

Vor der allgemeinen Einführung des Lagerbiers gab es in New Orleans ein Getränk, das in Farbe und Schaum dem Bier ähnlich sah und darum, und weil es ein heimisches Produkt war und auch den Transport aus der Stadt nicht ertragen konnte, „City Bier" genannt wurde.

Ueber Zusammensetzung und Bereitung gingen verschiedene Gerüchte um, doch ist aus eingeweihten Kreisen nie etwas Bestimmtes in die Oeffentlichkeit gedrungen. Verbürgt ist nur, daß das City Bier, nachdem es einmal hergestellt war, auch immer gleich getrunken werden mußte, da es sich nur wenige Tage hielt, und daß man es mit Syrup zu trinken pflegte, um den herben Geschmack zu mildern. Berauschend soll es aber nicht gewesen sein, und zum Theil wohl schon aus dem Grunde nicht, weil das dem Genuß desselben unfehlbar folgende Zusammenschauern des Trinkers nicht zu größeren Thaten ermuntern konnte.

Eine deutsche Zeitung vom Jahre 1852 beschreibt das City Bier als „Molassesbrühe und Wermuth", und von den damaligen „Stadtbrauereien" heißt es, daß deren ganze Einrichtung zuweilen nur aus Zubern, großen Fässern und der Röhrenleitung mit dem Mississippi-Wasser bestanden habe.

Bei diesen Verhältnissen wird man es begreiflich finden, daß das City Bier seine Hauptkundschaft in jenen Kreisen der Bevölkerung fand, wo man gewohnt oder gezwungen war, mehr auf billigen Preis als auf die Qualität zu achten, und daß die verwöhnteren und bemittelteren Gaumen, wie die Ueberreste der hier einst in hoher Blüthe gestandenen Flaschenornamentik auch beweisen, sich mehr an Porter, Ale und importirtes „Bremer" hielten.

> (Die Flaschenornamentik war die Kunst, Gartenbeete mit leeren Flaschen einzufassen. Mit der allgemeinen Einführung des Lagerbiers und der gleichzeitigen Abnahme des Consums von Flaschengetränken ging diese Kunst wegen Mangels an Material verloren, und was wir heute noch an Werken dieser Art besitzen, ragt, gleich den Pyramiden Altägyptens, aus vergangener Zeit zu uns herüber.)

Aber trotz der Jämmerlichkeit des Produkts muß die City Bier - Industrie doch recht geblüht haben; denn die Stadtbrauereien vermehrten sich rasch: die Gebrüder Faßnacht an der Annunciation und Poeyfarre Straße, J. Christen an der Moreau und Spain, J. Joelly an der Magazine und Delord, G. Guth an der Conti und G. Merz an der Villere und Toulouse Straße „brauten" Alle schon in den 50er Jahren, und ihr Gebräu bildete die Gaumen-, Schlund- und Magenweide der meisten New Orleanser Deutschen, besonders wenn sie, auf der breiten Straße den Alten Basin entlang lustwandelnd, die schönen Familiengärten besuchten: den Tivoligarten des H. Rolling an der Roman, den Kossuthgarten Punecky's an der Prieur Straße oder den Nationalgarten an der St. Peter Straße und dem Bayou St. John, wo die deutsche Miliz „im Feuer" exercierte, wo bei einem dramatischen Fest einst Wallenstein's Lager aufgeführt wurde und regelmäßig Militärconzerte unter Hoefner's oder Hopf's Leitung stattfanden.

In einem früheren Artikel wurde gesagt, daß die Orleans Straße das alte

Digitized by Google

deutsche Vereinscentrum gewesen sei — es war auch das Biercentrum, und Schuhmann, Stein und Kroft, die dort des Gambrinus Scepter schwangen, herrschten wie Könige über ungezählte Unterthanen, ja, selbst die deutschen Achtundvierziger, die allen anderen Tyrannen den Tod geschworen hatten, fühlten sich unter ihrem Scepter wohl und trafen sich gewöhnlich in der Orleans Straße.

Dort also kam das erste Lagerbier an. Zehn Achtel — was war das für so Viele! Im Nu waren sie geleert, und auf stürmisches Verlangen wurde für die Weihnachtsfeiertage eine zweite Sendung bestellt. Aber der Winter von 1851 war streng, die Sendung fror im Ohio ein, und nur mit Mühe gelang es, bis Mitte Januar Lemp'sches Bier von St. Louis zu erhalten. Mit Lemp wurde dann ein Uebereinkommen zwecks regelmäßiger Versorgung getroffen. Er konnte aber nicht genug liefern. es gab junges Sommerbier, und die Fässer explodirten nicht selten auf dem Transport oder auf der Levee, wo die Fracht oft in der heißen Sonne lag.

Kroft's Beispiel fand Nachahmer, und bald begann das Lagerbier, von der Orleans Straße aus siegreich vorzudringen. Selbst Amerikaner, welche dem „Lehbscher" (Lager) anfangs recht skeptisch gegenüberstanden, begannen ihre Vorurtheile abzulegen, und bald konnten sie, Dank der Nachhilfe sprachenkundiger Kellner („you mean „„Lager"", don't you ?"), den neuen Stoff nicht nur trinken, sondern auch sprachgerecht bestellen.

Lange hatte das Lagerbier seine Hauptstützpunkte aber noch unterhalb der Canal Straße: im Kossuth House an der Royal, im Canterbury House an der Chartres, bei Hatry an der St. Louis Straße, bei Hosch im Coliseum, im Hambacher Schloß in der Exchange Alley und in den beiden Localen Stegle's, wo das Steinbach'sche Orchester spielte, bis Abel und Rochow mit dem „Bierconvent" und dem „Casino" eine Bresche in die Carondelet Straße schossen und die Baumwollfürsten unterjochten, „Küster" Mäusebach in der Süd Rampart Straße seinen „Cölner Dom" eröffnete und Seeliger den St. Mary's Markt eroberte.

1852 traf bei Kroft der erste Bock ein, „Emmerberger von Belleville", 1854 erschienen die Philadelphier Brauer Engel & Wolf im Markt, 1858 kam das Milwaukee Bier, und 1859 trank man zu New Orleans schon importirtes Culmbacher, Waldschlößchen und Münchener Bock.

1862 tritt Hugo Redwitz, später eine Großmacht, als Nachfolger Fabacher's in No. 49 Customhouse Straße auf, und am 1. Dezember 1864 schien es, als ob die Culturgeschichte ein neues Capitel beginnen würde, da G. Merz an diesem Tag, zur Einweihung seines „Ersten Felsenkellers", das erste in New Orleans gebraute Lagerbier kredenzte.

Der Versuch mißlang aber. Die hohen Eispreise (das Natureis wurde bis vom Staate Maine gebracht, und wenn die Segelschiffe eine zu lange Reise hatten, zerschmolz die ganze Ladung) und unglückliche Experimente mit Eismaschinen verschlangen alles, und auch ein anderer Brauer, der 1873 schon so Annehmbares leistete, daß er Eugen K. von der Exchange Alley in seinem Kampf um Einführung des 5 Cents = Biers thatkräftigst unterstützen konnte, indem er die am Tag geleerten Milwaukeer Fässer nächtlicherweise und ohne daß die Gäste am nächsten Tag den Unterschied merkten, mit seinem billigeren New Orleanser Produkt auffüllte, mußte das Lagerbierbrauen aus denselben Gründen wieder aufgeben.

Mit den 80er Jahren kamen endlich Maschinen zur Erzeugung kalter Luft, und mit dem Bau der „Southern Brewery" (auf der Stelle des alten Merz'schen Etablissements) begann 1882 für New Orleans die Aera der Lagerbier = Großbrauereien und gingen die alten Betriebe rasch ein.

Und auch die Orleans Straße hat den Wandel der Zeiten erfahren müssen. Dort, wo einst beim ersten Lagerbier das Blut der Despoten floß und das „Herunter mit ihren Köpfen!" als die einzige praktikable Art der Unterhandlung zwischen dem deutschen Volk und seinen „Drängern" galt, ist es jetzt recht still geworden. Dem allgemeinen Zug nach der Canal Straße folgend, ging Louis Stein 1853 nach der Bienville Straße, Kroft folgte 1856 nach der Conti, und 1863 siedelte er, die Canal

Digitized by Google

Straße überschreitend, nach der Common Straße über, wohin ihm Redwitz folgte, und wo dann ein neues Biercentrum erstand.

)O(

Das Jahr 1851 sah auch die Gründung des New Orleanser Turnvereins. In einem von „J. Kroper im Namen von 30 bereits Unterzeichneten" erlassenen Aufruf wurden alle Freunde der Sache aufgefordert, sich am Sonntag, den 16. November 1851, bei Louis Stein an der Orleans Straße zur Gründung eines Turnvereins zu versammeln. Etwa 40 Mann waren anwesend. Dr. Benjamin Maas, der Präsident, beantragte Anschluß an den Turnerbund und Annahme der Statuten des Socialen Turnvereins von New York.

)O(

Im Sommer und Herbst 1853 wüthete zu New Orleans die schrecklichste aller Gelbfieber = Epidemieen, über welche im zweiten Theil berichtet werden soll.

)O(

Im nämlichen Jahre erschien zu Hamburg das zweibändige Werk „50 Jahre in beiden Hemisphären", welches sehr scharfe Beurtheilungen hochstehender New Orleanser Persönlichkeiten, rücksichtslose Schilderungen der Verhältnisse und eine originelle Beschreibung der Schlacht von New Orleans, welche der Verfasser als Grenadier mitgemacht hatte, enthält und in New Orleans ungeheures Aufsehen erregte.

Den Verfasser kennen wir schon. Es war Vincent Nolte, von dem berichtet wurde, daß er 1806 Capitän der deutschen „Steuben Garde" zu New Orleans war.

Vincent Nolte, der Sohn eines Hamburger Kaufmanns, war 1779 in Livorno geboren. Als die Firmen Hoppe & Co. in Amsterdam, Ouvrard & Co. in Paris und Baring in London mit Karl dem Vierten von Spanien einen Contrakt abschlossen, in welchem sie sich verpflichteten, die spanischen Häfen Amerikas während des Krieges mit England mit allen Artikeln des Consums zu versehen und die Ausfuhr der mächtigen Silbervorräthe Mexikos zu übernehmen, kam Nolte am Ostersonntag 1806 mit drei mit Silber beladenen Schiffen von Mexiko nach New Orleans, wo sich ihm alle Thüren öffneten.

Nach Aufhebung des Contrakts etablirte er sich auf eigene Rechnung und blieb mit einigen kleineren Unterbrechungen bis 1826 in New Orleans.

Nolte war der kühnste Cottonspekulant Amerikas. Er schloß riesige Contrakte ab, setzte in wenigen Wochen Millionen von Dollars um und beherrschte nicht selten den ganzen Markt. Aber 1826 fallirte er in Folge von Zahlungseinstellungen Liverpooler, New Yorker und Charlestoner Correspondenten.

Nun ging er nach Europa, wo er sich verbindlich machte, den französischen Nationalgarden 50,000 in den Befreiungskriegen auf den deutschen Schlachtfeldern aufgelesene und in preußischen Festungen aufgestapelte französische Gewehre zu beschaffen und einen weiteren Contrakt zur Lieferung von 400,000 neuen Waffen, Tornistern, Säbeln u. s. w. abschloß, in Rom die Conversion der 5procent. päpstlichen Renten betrieb und im englischen Parlament einen Contrakt für die Nachbildung der Münzen und Medaillen des britischen Museums durchsetzte. Wegen eines Rückstandes bei den Waffenlieferungen ließ ihn der Herzog von Braunschweig in eben demselben Augenblick in London verhaften und in den Schuldthurm werfen, als Nolte von einer Audienz bei der jungen Königin zurückkehrte, der er einen neuen Kupferstichprozeß erklärt hatte.

Jetzt versuchte er sein Glück wieder in New Orleans, und nachdem er in dritthalb Monaten wieder 36,000 Ballen Baumwolle umgesetzt hatte — eine für die damalige Zeit, als Amerika nur einen kleinen Procentsatz der heutigen Ernte producirte, unerhörte Quantität — fallirte er zum zweiten Mal, worauf er nach Italien ging und sein Leben eine Zeit lang bei den Mönchen von San Lorenzo fristete, indem er ihnen die Papiere einer ihnen zugefallenen englischen Erbschaft ins Italienische übersetzte. Dann plante er vier Monate lang bei Salami und Käse großartige

Digitized by Google

Hotelunternehmungen für Triest und Venedig. Auch diese schlugen fehl, so daß der von seinem früheren Glück gänzlich Verlassene froh sein mußte, in Triest in dienender Stellung ein Unterkommen zu finden.

Nachdem er dann auch noch auf eine Anstellung als österreichischer Generalconsul in England vergeblich gehofft und für ein Triester Haus in Odessa Schulden eincassiert hatte, kehrte er wandermüde nach Hamburg zurück, wo er die Redaktion einer bald darauf ebenfalls eingegangenen Handelszeitung übernahm und die Neubearbeitung von Wilhelm Benecke's „System des See - Assekuranz- und Bodmereiwesens" besorgte. 1853, in seinem 75. Lebensjahre, legte er seine reichen Erfahrungen und Erlebnisse in dem eingangs erwähnten Werke nieder, das im Archiv der Deutschen Gesellschaft von New Orleans zu finden ist.

———————)o(———————

Am 30. April 1854 fand auf dem Union Race Course, nahe der Bayou Road, „Das Erste Große Deutsche Volks- und Schützenfest" statt. Festzug von der Canal Straße aus mit dem Sternenbanner, der schwarz - rothgoldenen und der Schweizer Fahne an der Spitze, und auf dem Festplatz Tanz, Kletterbaum, Wettlaufen, Pferderennen, Schießstand, schlechte Bar, theures Essen und Festmarschälle, die unaufhörlich auf und ab ritten und keine Rücksicht auf die Hühneraugen der Festgäste nahmen. Im Uebrigen großer Erfolg, so daß sich von da an alljährlich einige Vereine zusammenthaten und das nöthige Geld zur Veranstaltung eines solchen Festes vorschossen. Der Reingewinn wurde entweder unter die veranstaltenden Vereine vertheilt oder wohlthätigen oder gemeinnützigen Zwecken zugewiesen, so z. B. Abgebrannten, der Howard Association, der Deutschen Gesellschaft (zum Bau eines Heims für genesende Deutsche), den Frauen der in den Krieg gezogenen deutschen Soldaten, einmal auch zur Deckung des Defizits des Schillerfestes u. s. w. Später nahm der Turnverein das Volksfest für sich in Anspruch, und seit einer Reihe von Jahren wird es ausschließlich zum Besten des Deutschen Protestantischen Waisenhauses veranstaltet.

———————)o(———————

Am 3. Januar 1856 starb zu New Orleans der Württembergische Consul Johann David Fink. Er war der Gründer des Fink - Asyls für protestantische Wittwen und Waisen. Da die „Louisiana Staatszeitung" das Andenken dieses Mannes besudelte, weil er seinen in New Orleans lebenden Stiefbruder F. H. Fink, einen Freund des Boelitz, enterbte, sei hier, nach Einsicht in das Consul Fink'sche Testament constatirt, daß besagter Ferdinand Heinrich Fink eine Frau mit zwölf Kindern in Deutschland zurückließ, und daß der Consul aus diesem Grunde statt des Stiefbruders dessen verlassene Frau und deren zwölf Kinder mit Legaten bedachte, deren Gesammtsumme $26,000.00 betrug.

———————)o(———————

1856 und 1857 grassirte unter einem Theil der New Orleanser Deutschen das „Walker"- oder „Nicaragua - Fieber".

Walker, früher Arzt, dann Advokat und endlich Redakteur in New Orleans, ein Abenteurer, hatte sich auf Betreiben des New Yorker Vanderbilt, der einen Freibrief für den interoceanischen Transithandel durch Nicaragua besaß, von den Liberalen jenes Landes zu Hilfe rufen lassen, war im Juni 1855 in Nicaragua gelandet und Herr Granadas und Oberbefehlshaber geworden. Nachdem er im Frühling 1856 Verstärkungen erhalten hatte, ließ er seinen früheren Gegner, den damaligen Präsidenten Gen. Corral, erschießen und sich selbst zum Präsidenten wählen, als welcher er sich ungefähr ein Jahr hielt.

Zu seiner Unterstützung wurden in New Orleans, wo man ihm wohlwollte, weil man von ihm, wie es hieß, die Wiedereinführung der Sklaverei in Nicaragua erwartete, beständig Truppen angeworben, in deren Reihen sich auch viele Deutsche befanden. Auch deutsche Offiziere strömten ihm zu, von denen Capitän von Schlicht, ein Lopez - Filibuster, Col. Bruno von Natzmer und Frh. von Bülow, der

mit den Resten der verunglückten Berliner Expedition nach der Mosquito = Küste nach New Orleans gekommen war, genannt seien.

Am 3. Januar 1857 traf sogar eine aus 42 Mann nebst Offizieren bestehende Compagnie von Preußen und Ungarn, welche im 6. englischen Regiment bei Sebastopol gefochten hatte, an der Mündung des Mississippi ein, um sich zu Walker nach Nicaragua zu begeben. Sie wurde in New Orleans empfangen.

Die ganze Sache endigte, als sich Vanderbilt, dessen Freibrief Walker widerrufen hatte, auf die feindliche Seite schlug, mit einem Fiasco, und die Abenteurer durften froh sein, sich dem Commandanten eines amerikanischen Kriegsschiffs übergeben zu können, der sie wieder heimbrachte.

———)o(———

Das Schillerfest. Der 10. November 1859 vereinigte die Deutschen in allen Welttheilen zur Feier des 100. Geburtstages Schiller's, des Lieblingsdichters unseres Volkes.

Auch das New Orleanser Schillerfest war eine erhebende Feier, es war eines der schönsten Feste, welche hier je von Deutschen veranstaltet worden.

Zur Vorfeier fand am 9. November im Orleans Theater eine Festvorstellung statt, in welcher unter der Regie G. H. Braun's das Schiller'sche Jugendwerk „Die Räuber" eine, wie versichert wird, ausgezeichnete Wiedergabe fand.

Die Hauptfeier begann am 10. mit einem Festzug, an welchem sich sämmtliche deutsche Vereine betheiligten und auch der Bürgermeister der Stadt und andere hervorragende Persönlichkeiten in Wagen mitfuhren. Der Zug formirte sich an der Canal und Rampart Straße und bewegte sich von dort unter den Klängen dreier Musikcorps durch die Canal, Royal, Esplanade, Chartres, Canal, Caronbelet, Julia, Camp und Poydras Straße nach dem St. Charles Theater. Den Mittelpunkt des Interesses und begeisterter Huldigungen bildete der Wagen mit der von dem Künstler Sauerbrei, einem Schüler Schwanthaler's, in Gyps geformten Büste Schiller's. Der Wagen war in Form eines Musentempels aufgebaut und zeigte ein längliches Viereck als Basis. Auf Schildern waren an der Vorderseite die Namen Goethe, Lessing, Irving und Cooper zu lesen. Dazwischen erhob sich die Statue der Unsterblichkeit. An den Seiten waren 16, den gefeiertsten Dichtern aller Zeiten und aller Völker gewidmete Embleme angebracht, zwischen denen die Statue der Weisheit stand. Dahinter, auf hohem Piedestal, war des Dichters Büste, überragt von einer goldenen, mit einem Lorbeerkranz geschmückten Leier.

Die ganze Bevölkerung schien der Feier ein lebhaftes Interesse entgegenzubringen, und viele Häuser, wie auch die Schiffe im Hafen, prangten im Flaggenschmucke.

Im St. Charles Theater spielten die vereinigten Musikcorps den von Carl Schönheit componirten „Schillerfest Marsch", worauf Dr. Benj. Maas eine deutsche und Thomas J. Durant eine englische Festrede hielt, und die vereinigten Männerchöre unter R. Loening diesen Theil der Feier mit dem Schiller'schen Reiterlied: „Frisch auf, Kameraden!" schlossen.

Am Abend fand in der festlich geschmückten Odd Fellows' Halle ein Festactus mit Großem Conzert statt, in welchem unter Schönheit's und Loening's Leitung folgendes Programm durchgeführt wurde:

1.) Ouverture zu „Wilhelm Tell"............ Rossini.
2.) Deutscher Vortrag über Schiller.. ..Rabbiner J. Gutheim.
3.) Festcantate des N. O. Componisten Theod. von La Hache.
4.) Englischer Vortrag über Schiller.. .. ..Mr. Overall.
5.) Festgesang an die Künstler.... ....Mendelssohn.
6.) Prolog und Krönung der Schillerbüste.
7.) Das Lied von der Glocke.... .. ..Romberg.

Der Prolog war von dem 75jährigen Christian Burghalter von Baton Rouge verfaßt und wurde von diesem selbst vorgetragen.

Digitized by Google

Von den musikalischen Nummern wird besonders die Aufführung der „Glocke" als eine sehr gediegene Leistung gerühmt. Auch fand es Beifall, daß man sich in New Orleans von den im Norden und Westen, besonders aber in Milwaukee, geäußerten Bedenken, daß sich „Die Glocke", wegen des Passus:

> Wenn sich die Völker selbst befrei'n,
> Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n"

nicht zur Aufführung in Amerika eigne, nicht hatte beeinflussen lassen.

Am dritten Tage, den 11. November, schloß das Schillerfest mit einem glänzenden Ball in der Odd Fellows' Halle.

Die Schillerbüste wurde (siehe Artikel der „Deutschen Zeitung" vom 6. Nov. 1898) der Stadt zum Geschenk gemacht und auf Anordnung des Stadtraths im Fillmore Square aufgestellt, wo sie bis zum Jahre 1864 blieb. Dann wurde sie, auf Ansuchen der Deutschen, in einer öffentlichen Halle untergebracht, und heute befindet sie sich in der „Fisk and Public Library" an der Camp und Lafayette Straße.

(Auch in dem Städtchen Greenville, Miss., fand eine „Schillerfeier" statt. Dort bestand um diese Zeit ein deutscher Gesangverein, welcher den Sammelpunkt der Deutschen bildete. 1860 löste sich der Verein aber wieder auf, weil mehrere vom Norden eingewanderte Deutsche beim Ausbruch des Bürgerkrieges wieder nach dem Norden zurückkehrten.)

Das Sebastian Seiler'sche Montagsblatt „New Orleans Journal."

Am 3. September 1860 begann Sebastian Seiler, welcher vom 13. Februar 1859 bis zum 30. Juni 1860 Chefredakteur der „Deutschen Zeitung" gewesen war, die Herausgabe eines Montagsblattes, das er „New Orleans Journal" nannte.

Der Hauptzweck dieser Publikation war, den Nachfolger Seiler's in der Redaktion der „Deutschen Zeitung", Georg Foerster, in New Orleans unmöglich zu machen.

Foerster war vor seiner Uebersiedelung nach New Orleans Reisender und Correspondent einer New Yorker Zeitung gewesen und hatte auf einer Reise durch Georgia und Süd-Carolina unionistische und abolutionistische Correspondenzen nach New York geschickt.

Diese Correspondenzen veröffentlichte Seiler in seinem „New Orleans Journal". Die Folge war, daß Foerster am 13. November 1860 fliehen mußte. (Näheres darüber im 2ten Theil.)

Ob und wie lange das „New Orleans Journal" nach dem Gelingen dieses Racheaktes noch weiter bestand, konnte nicht ermittelt werden. Sicher aber ist, daß Seiler nach der Einnahme von New Orleans selbst extremer Republikaner wurde und das Stimmrecht für die Neger forderte.

Das tägliche „New Orleans Journal."

Mit dem Eingehen der „Louisiana Staatszeitung" wurde die „Deutsche Zeitung" der Herren Pfeiffer & Hassinger das einzige deutsche Zeitungsunternehmen in New Orleans. Aber sehr lange sollte das „Monopol" nicht währen; denn bald entstanden zwischen Pfeiffer und Krebell, dem Lokalredakteur, Differenzen, welche in bittere Feindschaft ausarteten, so daß Krebell sich mit dem Gedanken trug, eine neue deutsche Zeitung zu gründen.

Hassinger, der des Haders müde war, schlug Pfeiffer vor, daß einer der beiden Geschäftstheilhaber den andern auskaufe. Er selbst war bereit auszuscheiben, da er in Frieden leben wollte, und im Fall des Rücktritts seines Partners Pfeiffer glaubte er, Krebell halten und dadurch die Gründung einer neuen Oppositionszeitung vermeiden zu können.

Sie einigten sich, und Hassinger erwarb am 26. April 1866 Pfeiffer's Antheil für $11,500.00 und ein Grundstück. Das notarielle Dokument trägt das Datum des 28. März 1866,

Digitized by Google

Die an diesen Kauf geknüpften Hoffnungen Hassinger's erfüllten sich aber nicht, da Krebell sich von dem schönen Bilde, das er sich von seiner künftigen Stellung als Herausgeber einer eigenen Zeitung ausgedacht hatte, nicht mehr trennen konnte und seine Pläne darum bereits weiter gediehen waren, als Hassinger vermuthete.

Wirklich gelang es Krebell, eine genügende Anzahl bemittelter und einflußreicher Deutscher von den „Gefahren des Monopols" und der „gebieterischen Nothwendigkeit der Gründung einer zweiten deutschen Zeitung in New Orleans" zu überzeugen, und so wurde am 26. Mai 1866 in der Office des Notars Joseph Cohn der Freibrief einer „New Orleans Journal Association" unterzeichnet. Das Capital der Gesellschaft betrug $25,000.00. Das erste Direktorium bestand aus den Herren Louis Schwarz, Chas. Bendix, Leon Toll von Zinken, Salomon Marx, Georg Merz und Fred. Delbondio, und im Sommer ging Krebell nach Cincinnati und New York, um die nöthigen Kräfte und die Einrichtung zu besorgen, da ein Versuch, die „Deutsche Zeitung" zu kaufen, gescheitert war. Die Gesellschaft bot $30,000.00, Hassinger forderte aber $32,500.00.

Von New York brachte Krebell M. F. Sibilski von der „New Yorker Staatszeitung" und den Buchdrucker Georg Müller mit, und am 1. September 1866 erschien die erste Nummer des „New Orleans Journal", das im Hause No. 48 Bienville Straße gedruckt wurde und als dessen Herausgeber von Zinken figurirte.

Leon Toll von Zinken war als Offizier des 20. Louisiana Regiments (Col. Reichardt) in den Krieg gezogen, hatte sich dort sehr ausgezeichnet und war als Colonel zurückgekehrt, weßhalb er besonders in den, mit der verlorenen Sache der Conföderation sympathisirenden demokratischen Kreisen eine hochgefeierte Persönlichkeit war, was die Direktoren auch bewog, ihn an die Spitze des Unternehmens zu stellen.

Aber trotz dieses illustren Namens und großen politischen Einflusses, trotz des bedeutenden Capitals und trotz der „Gefahren des Monopols und der gebieterischen Nothwendigkeit einer zweiten deutschen Zeitung in New Orleans" ging das „New Orleans Journal" bereits am 18. März 1867 (also schon nach 6½ Monaten) wieder ein. Der Buchhändler Schwarz von der Chartres Straße nahm den größten Theil der Einrichtung an sich, und den Rest der Typen erhielt der Drucker Georg Müller, welcher von dieser Zeit an eine Accidenzdruckerei betrieb.

———)o(———

Die „New Orleans Montagspost."

Das Personal des „New Orleans Journal" begann dann, eine Wochenzeitung herauszugeben, die „New Orleans Montagspost", ein humoristisch-belletristisches Wochenblatt, als dessen Herausgeben S. N. Lehmann, Georg Müller und M. F. Sibilski erscheinen. Es erlebte aber nur 13 Nummern (vom 6. Mai bis zum 29. Juli 1867), worauf Sibilski eine Anstellung in der Redaktion der „Deutschen Zeitung" erhielt.

Die tägliche „New Orleans Deutsche Presse".

Die tägliche „Abendpresse".

Und wieder sollte das „Monopol" der „Deutschen Zeitung" nicht lange währen; denn bald machte sich „das dringende Bedürfniß einer zweiten deutschen Zeitung in New Orleans" von Neuem geltend, und schon im Winter 1867—68 hieß es, daß man trotz der schmerzlichen Erfahrungen, welche man mit dem „New Orleans Journal" gemacht hatte, wieder daran sei, eine Oppositionszeitung zu gründen; und da Sibilski damals häufig in Gesellschaft des Buchhändlers Schwarz, des Besitzers der Journal-Typen, gesehen wurde, interpellirte ihn Hassinger darüber. Nach den bei dieser Gelegenheit abgegebenen beruhigenden Versicherungen scheint das Gerücht damals noch des thatsächlichen Grundes entbehrt zu haben, aber bald darauf gab Sibilski seine Stelle in der Redaktion der „Deutschen Zeitung" auf, und am 15. März 1868 erschien

Digitized by Google

die tägliche „New Orleans Deutsche Presse“ mit Sibilski als Herausgeber, hinter welchem eine Gesellschaft mit einem Capital von $25,000.00 stand. Der vom Notar Joseph Cohn ausgefertigte Freibrief der „New Orleans German Preß Association“ wurde aber erst am 31. März 1868 unterzeichnet. Er trägt die Unterschriften Louis Schwarz, Jos. Beyl, Urban Theurer, Fr. W. Rust, Geo. Faecher, John Müller, Anton Schwarz, Anton Werner und M. J. Hauck.

Da der Name des Buchhändlers Schwarz nun zum zweiten Mal an der Spitze eines deutschen Zeitungsunternehmens erscheint, sollen hier einige biographische Bemerkungen über diesen Mann folgen.

Louis Schwarz war 1819 in Brackwede bei Bielefeld in Westphalen geboren und wurde dort Buchhändler. 1843 wanderte er nach St. Louis aus und 1846 kam er nach New Orleans, wo er in die Buchhandlung von Helmich & Co. (21 St. Peter Straße und später Exchange Alley, zwischen der Customhouse und Bienville Straße) eintrat. Nachdem er das Geschäft käuflich erworben, verlegte er es nach der Chartres Straße (nahe Canal), wo er es viele Jahre sehr erfolgreich betrieb. Schwarz nahm an allen deutschen Unternehmungen regen Antheil und war zwanzig Jahre Sekretär der Deutschen Gesellschaft. Das Permanente Revolutionscomite, mehrere deutsche Clubs, der Deutsche Theaterverein, das Deutsche Protestantische Waisenhaus und die Teutonia Versicherungsgesellschaft zählten ihn zu ihren Gründern und eifrigsten Mitgliedern. 1890 zog er sich krankheitshalber auf sein schönes Besitzthum an der oberen Tchoupitoulas Straße zurück, wo er sich bis zu seinem, am 30. August 1893 erfolgten Tode mit Obst- und Blumenzucht und Weinbau beschäftigte.

Die Unterzeichner des Freibriefs der „New Orleans Preß Association“ waren Demokraten und unter ihnen befanden sich mehrere prominente Katholiken des 4ten Distrikts, auf deren Verlangen dem Freibrief ein Artikel beigefügt wurde, welcher alle Angriffe auf irgend eine religiöse Denomination verbot.

Am 1. April 1868 trat Georg Foerster, der bereits zweimal Chefredakteur der „Deutschen Zeitung“ gewesen war (wo er seinem Gehilfen Gerard, dessen Entlassung er peremptorisch forderte, hatte weichen müssen) und auch den katholischen „Cincinnati Volksfreund“ redigirt hatte, als Chefredakteur bei der „Presse“ ein, und bald schloß sich noch ein Dritter an: John P. Weichardt, „der Blumenkönig“, welcher mit der Ostermann'schen Theatertruppe als Cassierer und Preßagent nach New Orleans gekommen war und nach Schluß der Theatersaison als Berichterstatter der „Presse“ angestellt wurde.

Foerster — Sibilski — Weichardt — das waren die drei Männer, welche jetzt den Kampf gegen die Hassinger'sche „Deutsche Zeitung“ aufnahmen. Und an Gelegenheiten zum Angriff fehlte es ihnen im Jahre 1868 nicht.

Es war das Jahr der „Black and Tan“ Convention und der Warmoth'schen Candidatur für das Gouverneursamt. Die „Deutsche Zeitung“, deren Redakteur Gerard, ein Chicagoer, ein radikaler Republikaner war, unterstützte Warmoth und die Convention, während die „Presse“ die Convention mit Spott überschüttete und den Namen Taliaferro's, des Gegencandidaten Warmoth's, auf ihre Fahne schrieb.

Da zu der Glühhitze, welche dem politischen Hexenkessel entströmte, auch noch der glühende Haß kam, welchen die beiden Chefredakteure gegen einander hegten, übertraf dieser Wahlkampf an Bitterkeit Alles, was man in New Orleans bis dahin zwischen zwei deutschen Zeitungen erlebt hatte.

Die „Deutsche Zeitung“, welche die republikanische Partei vertrat, mußte, wohl oder übel, auch die von dieser aufgestellten deutschen Candidaten unterstützen. Unter diesen befanden sich:

> Heinrich Heidenhain (ein im Juli 1865 mit dem 4. Missouri Cavallerieregiment in New Orleans ausgemusterter Unionist, der sich damals überall bemerklich machte und vorzudrängen begann) für die Legislatur,

Digitized by Google

J o h n P. B e c k e r (ein früherer Polizeilieutenant und Besitzer der Ruthhalle) für das Amt des Recorders und

R i c h a r d S h e l l e y (der Correspondent der radikalen und im Süden sehr verhaßten „N. Y. Tribune") für eine Friedensrichterstelle —

— ein Dreigespann, das die Kritik geradezu herausforderte, während die „Presse" als demokratisches Organ den Vortheil hatte, ein Ticket unterstützen zu können, das zahlreiche Namen alteingesessener, bekannter deutscher Bürger enthielt. Zwar empfahl auch die „Deutsche Zeitung" mehrere derselben, so z. B. den Sheriffscandidaten Würzburger, doch blieben ihr obengenannte Drei immerhin an den Rockschößen hängen.

Den Ersten, welchen sie als einen jungen „Mann von Fähigkeiten und Talenten" empfahl, der den Mund auf dem rechten Fleck habe und im Stande sei, den Herren Creolen einmal gehörig die Meinung zu sagen, nannte die „Presse" einen deutschen „Galgenstrick und Zuchthauscandidaten", und am Tag seiner Einschwörung als Mitglied der Legislatur brachte sie einen Artikel mit der Ueberschrift: „Vive La Canaille!"

Dem Namen des Zweiten setzte die „Presse" stets drei Kreuze voran, und als Becker sein Amt als Recorder antrat, schrieb sie:

> „Ein wahres Glück, daß die Göttin der Gerechtigkeit ein Pockethandkerchief auf der Nase trägt und Nischt sieht; wie würde sich die arme Themis schämen, wenn sie die Waagschale der Gerechtigkeit in „S e i n e n"" Pfoten erblickte."

Dem Dritten, Shelley, sprach sie wegen seiner Depeschen an die „N. Y. Tribune" eine „infame Berühmtheit" zu, und Ex-Gouverneur Hahn war „unser berüchtigter Landsmann" — „der kleine verwachsene Kerl mit dem Maul, das Großes redet" — „je kleiner die Kröte, desto größer das Maul".

Der „Deutschen Zeitung", welche als das einzige deutsche republikanische Blatt den Contrakt für den Druck der Conventionsverhandlungen in deutscher Sprache erhalten hatte, sagte sie nach, daß sie der Convention „sogar Whiskey below proof gallonenweise geschickt" hätte, um das officielle Organ derselben zu werden, und auf die „über alle Begriffe unverschämte Behauptung" der „Deutschen Zeitung", daß diese sich stets aller Ungebühren, unanständigen Persönlichkeiten, einer indecenten Sprache, sowie unprovocirter Controversen enthalten habe und stets journalistische Höflichkeit bewahre, erwiderte die „Presse", daß die Gegnerin sich mit Schweinen um die Wette in Unanständigkeiten wälze, und daß eine haarsträubende Frechheit dazu gehöre, wenn sie von journalistischem Anstand spreche.

So viel über den „Ton" der „Presse" in jener Campagne. Die Aeußerungen der „Deutschen Zeitung" liegen leider nicht vor, da der betreffende Jahrgang verbrannte und ein zweites Exemplar bis jetzt noch nicht gefunden werden konnte. Die Tradition berichtet aber, daß die Herren von der Camp und Poydras Straße jenen von der Bienville Straße Nichts schuldig geblieben seien.

Die Existenz der „Presse" währte trotz des „dringenden Bedürfnisses ihrer Gründung", trotz des schönen Capitals und der „schneidigen" Federn nicht lange.

Am 11. Oktober 1868 fand eine Generalversammlung der Aktionäre statt, in welcher 790 von den 1024 Antheilscheinen vertreten waren, und in dieser wurde beschlossen, das ganze Geschäft an die Firma Sibilski & Co., bestehend aus den Herren Sibilski, Georg Müller und Heinrich Francke, vom nächsten Tage an bis zum 31. Dezember 1869 zu vermiethen.

Die neue Gesellschaft übernahm alle Schulden mit Ausnahme des Capitals. Sie beliefen sich auf $10,416.00, wogegen ihr $9,844.00 Ausstände überwiesen wurden. Nach Ablauf des Miethscontrakts sollte die neue Firma das Recht haben, das ganze Geschäft zu einem mäßigen Preise abzulösen.

Zwei Monate später, am 15. Dezember, zeichnete Foerster zum letzten Mal als Chefredakteur — und dann kam das Ende.

Digitized by Google

Am 21. Dezember wurden Hauck, Faecher und Anton Schwarz vom Direktorium ermächtigt, das Eigenthum der „New Orleans Deutschen Presse" entweder zu verkaufen, zu vermiethen oder sonst nach Gutdünken zu verwerthen.

Und nun ereignete sich Etwas, was kaum glaublich wäre, wenn es nicht durch officielle Anzeigen in der „Presse" und notarielle Documente verbürgt würde: die Liquidatoren verhandelten mit dem Manne, den die „Presse" noch vor wenigen Monaten an den Pranger gestellt und von dem sie gesagt hatte: „Wenn Menschen wie dieser sich erfrechen, aus dem Dunkel hervorzutreten, das für ihre unmittelbare Vergangenheit allein paßt, um als Vertreter des Deutschthums und als Gesetzgeber aufzutreten, können sie nicht die geringsten Ansprüche auf Schonung machen".

Am 24. Dezember schlossen Hauck und Anton Schwarz, eine Majorität der Liquidatoren, mit Heidenhain einen mündlichen M i e t h contrakt ab, und am 25. kündigte Hauck in der „Presse" an, daß er die „Presse" an Heidenhain übertragen habe. Am nämlichen Tage machten Pfeiffer, der frühere Geschäftstheilhaber Hassinger's, und Georg Müller aber ein Anerbieten, die „Presse" zu k a u f e n, und dieses Anerbieten wurde von Hauck und Faecher angenommen. Demgemäß erklärten Pfeiffer & Müller am folgenden Tag, daß die „Presse" von nun an ihr Eigenthum sei und in ihrem Namen weitererscheinen werde, was sie auch that.

Heidenhain antwortete darauf, indem er vom nämlichen Tage an eine neue Zeitung, die tägliche „Abendpresse", herausgab.

Am 28. Dezember unterzeichnete Heidenhain vor dem Notar Cohn ein, wie der Notar in dem Schriftstück bemerkt, schon früher aufgesetztes, aber damals nicht datirtes Document, welches ein, gemäß seiner Verabredung mit Hauck und Anton Schwarz, abgefaßtes Miethangebot (auf ein Jahr mit dem Recht der Erneuerung auf weitere drei Jahre und vier Monate) enthielt, und ließ es Hauck und Faecher durch den Notar zur Unterschrift vorlegen. Beide verweigerten diese und schlossen am folgenden Tag, den 29., vor demselben Notar einen förmlichen Verkauf der „Presse" an Pfeiffer & Müller ab. Die Kaufsumme betrug $4000.00, bis zu welchem Betrag die Käufer die Einlösung von Noten und Bezahlung anderer Schulden der „N. O. German Preß Association" übernahmen. Anton Schwarz, der dritte Liquidator, weigerte sich, den Verkauf zu unterschreiben, unterzeichnete aber am 30. Dezember den Heidenhain'schen Miethcontrakt.

Am 12. Januar 1869 ging die Pfeiffer = Müller'sche „Presse" ein, und am nämlichen Tag hörte auch die Heidenhain'sche „Abendpresse" auf.

Am 26. Mai 1869 verkaufte Pfeiffer seinen Geschäftsantheil um $3500.00 an Georg Müller, der seine Accidenzdruckerei von nun an unter dem Namen „The Preß Job Printing Office" weiterführte.

Foerster und Sibilski erhielten einen Generalpardon und kamen wieder an die „Deutsche Zeitung", und John Weichardt, der sich als Berichterstatter bewährt hatte, folgte ihnen.

)o(

D i e G e o r g M ü l l e r ' s c h e n u n d a n d e r e Z e i t u n g s u n t e r n e h m e n.

Der Mißerfolg der „Presse", des zweiten Zeitungsunternehmens (das erste war die „New Orleans Montagspost"), an welchem er nicht nur als Drucker, sondern auch als Mitherausgeber betheiligt war, traf den Buchdrucker Georg Müller schwer.

Den pekuniären Verlust und Ausfall mag er im Anfang am meisten gefühlt haben. Aber nur im Anfang, da bei ihm, der ein tüchtiger Fachmann war, welcher mit einem unermüdlichen Fleiß eine strenggeregelte Lebensweise verband, die endliche Ueberwindung finanzieller Schwierigkeiten nur eine Frage der Zeit sein konnte.

Tiefer aber und nachhaltiger, ja, lebenslang war bei ihm die moralische Nachwirkung. Das Bewußtsein, einem Andern unterlegen zu sein, und der Gedanke, daß dieser Andere sich seines Sieges freute und dessen Früchte vor seinen Augen genoß — das war Müller unerträglich, dagegen bäumte es sich in ihm auf, es verfolgte ihn Tag und Nacht und erfüllte ihn mit Haß gegen die „Deutsche Zeitung", gegen deren Besitzer

Digitized by Google

und besonders gegen Foerster, den Mann, der die „schönen" Artikel in der „Presse" geschrieben hatte und nun doch wieder im Redaktionsstuhl an der Camp Straße saß.

Die „Presse" — er besaß sämmtliche Nummern in zwei Bänden — wurde und blieb Müller's Lieblingslektüre, sein Heiligthum, in das er sich oft zurückzog und von welchem er sich vor seinem Tode nur ein einziges Mal trennte. Es war, als der Verfasser vorliegender Artikel sich die beiden Bände zur Einsicht erbat. Er bekam sie nach langem Drängen, aber eine schriftliche Bürgschaft von fünfhundert Dollars mußte gestellt werden, um den Schatz gegen einen vielleicht doch möglichen Mißbrauch oder Verstümmelung zu schützen und dessen Rückgabe zu sichern. So ward das letzte Exemplar der „Presse" von ihm gehütet!

Und auch Alles, was noch in irgend einer Beziehung zur „Presse" gestanden hatte, schloß er an sein Herz.

Als die „Deutsche Zeitung" 1897 durch Feuer zerstört wurde und alle amerikanischen Zeitungen und selbst „L'Abeille", das französische Blatt, Schriften, Pressen und Geschäftslocale anboten, um der in Noth gerathenen Collegin über die Verlegenheiten der ersten Tage hinwegzuhelfen, konnte Müller sich nicht entschließen, seine im zweiten Stock aufgestapelten und fast nie benützten deutschen Schriften zur Verfügung zu stellen, obwohl ihm das von Freunden nahegelegt wurde. Stammte ein Theil jener Typen ja noch von der „Presse"!

Müller's sehnlichster Wunsch war, eine zweite deutsche Zeitung in New Orleans zu sehen, und wann immer er Einen fand, der sich mit „Zeitungsgedanken" trug oder die für ein solches Unternehmen nöthigen Fähigkeiten zu besitzen schien, munterte er ihn zur Herausgabe einer deutschen Zeitung auf und stellte ihm seine eigenen Erfahrungen und seine Dienste zur Verfügung. Und wenn er Keinen fand, und der alte Groll wieder einmal recht zur Entladung drängte, dann trat Müller selbst in die Schranken und wurde Herausgeber, Redakteur und Drucker in einer Person.

Doch ließ er sich, durch das unheimlich rasche Verschwinden des Gründungscapitals des „Journals" und der „Presse" zur Vorsicht gemahnt, in seinen Zeitungsunternehmen nie auf ein größeres finanzielles Risiko ein, und wenn das Publikum sein Bestreben, ihm eine zweite deutsche Zeitung zu geben, nicht alsbald anerkannte und dies durch eine genügend große Abonnentenliste praktisch bethätigte, warf der leicht erregbare und in der Erregung maßlos bittere Mann, grollend und über den Unverstand und den Undank der Deutschen klagend, sein Werk von sich, um es — nach einigen Jahren wieder aufzunehmen und — wieder fallen zu lassen.

„Die Laterne."

Das erste deutsche Zeitungsunternehmen nach dem Eingehen der „Presse" war „Die Laterne", ein humoristisch-satyrisches Wochenblatt, welches der Initiative Müller's entsprang und dessen erste Nummer am 13. April 1872 erschien. Die Herausgeber waren E. Buehlert und A. Herzberg. Müller betheiligte sich durch kleinere Beiträge und Lieferung des Drucks.

„Die Laterne" fand wenig Anklang und leuchtete darum auch nicht lange. Wann sie ausgegangen, konnte nicht ermittelt werden.

„Louisiana Staatszeitung" No. 2.

Wie einst „Der Wahre Republikaner" und später das „Journal", sollte auch die „Louisiana Staatszeitung" eine Auferstehung feiern. Im Januar 1875 ließ Fritz Ehren, ein langjähriger Angestellter der „Deutschen Zeitung" und der Staatszeitung, ein Montagsblatt erscheinen, welchem er den Namen „Louisiana Staatszeitung" gab. Es war ein belletristisches Blatt, dessen Redakteur annähernd Gawrzyjelski hieß und das in einer Accidenzdruckerei an der Camp Straße, nahe der Natchez Alley, gedruckt wurde.

Da die „Deutsche Zeitung" keine Montagsausgabe hatte, glaubte Ehren, mit seinem Unternehmen einem wirklichen Bedürfniß abzuhelfen, doch gelang es nicht, das Publikum genügend dafür zu interessiren, und am 10. April 1875 mußte die Herausgabe eingestellt werden.

Digitized by Google

„Der Hammer."

Im März 1876 begannen Ludwig Geißler, ein sozialistischer Agitator (der sich später auch an dem Versuch der Gründung einer communistischen Colonie, „Liberty Settlement" bei Covington, La., betheiligte und mit den Genossen in einem Blockhaus im Walde von St. Tammany wiederholt Theaterstücke, auch selbst verfaßte, aufführte), und der Schuhmacher Jakob Müller die Herausgabe eines radikalen Arbeiterblattes, welches den Namen „Der Hammer" führte und kräftig dareinschlug.

„Der Hammer" soll bis Ende Oktober desselben Jahres gehämmert haben. Ludwig Geißler, ein fähiger Litterat, gab später auch ein englisch geschriebenes Buch heraus: „Looking Beyond", mit welchem er auf Bellamy's „Looking Backward" und auf das Buch von Rich. Michaelis: „Ein Blick in die Zukunft" (Looking Further Forward) antwortete. Es ist im Archiv der Deutschen Gesellschaft zu finden.

„Louisiana Deutsches Journal."

Im folgenden Jahr, beim Herannahen der Präsidentenwahl von 1876, beschloß Georg Müller, eine politische Wochenzeitung herauszugeben, und am 20. August 1876 erschien die erste Nummer derselben unter dem Titel „Louisiana Deutsches Journal". Die Tendenz des Blattes war demokratisch. Da aber auch die „Deutsche Zeitung" das Nicholl'sche Staats- und das Wiltz'sche Municipalticket unterstützte, und bezüglich des Ausfalls der Präsidentenwahl (in welcher die „Deutsche Zeitung" weder für Tilden noch für Hayes Partei nahm) in Louisiana kein Zweifel obwalten konnte, fehlte es dem Müller'schen „Journal" an einem Angriffsobjekt und damit an einem Daseinszweck. Es konnte sich des Sonntags immer nur dem anschließen, was die „Deutsche Zeitung" schon die ganze Woche lang gesagt hatte, und da es auch keinen Neuigkeitsdienst besaß und auch die Wochenschau nur über bereits Bekanntes berichten konnte, nahm das Publikum kein Interesse am „Journal", und mußte sich das Schicksal desselben bald erfüllen.

Mit der 28. Nummer übergab Müller sein „Louisiana Deutsches Journal" einigen Freunden, an deren Spitze der Advokat Peter Kraemer stand, und am 4. März 1877 ließen diese es eingehen.

„Narrhalla."

Im Februar 1884 war's. Acht Jahre waren über das „Louisiana Deutsche Journal" hingegangen und sechszehn über die „Presse". Es war jetzt also wieder Zeit, an eine deutsche Zeitung zu denken.

In New Orleans war damals der „Frohsinn" im Werden (Januar 1884), und Herren, welche dem „Gesang- und Dramatischen Verein" auch noch eine Vergnügungssection zudachten, hielten im Franz Wittum'schen Locale an der St. Charles Straße (gegenüber dem Hotel) als „Bärenclub" Carnevalssitzungen ab. Georg Müller war Sekretär des „Frohsinn" und nahm als solcher thätigen Antheil.

Die komischen Vorträge und Deklamationen versprachen Material und Mitarbeiter, der neue Verein konnte die Abonnenten liefern, und so beschloß Müller die Herausgabe einer humoristisch-satyrischen deutschen Zeitung: „Narrhalla", Organ des Bärenclubs.

Es erschien aber nur eine einzige Nummer, „wegen Entrinnens aus dem Bärenzwinger", wie Müller sagte. Die Zeitung hätten sich die Bären wohl gefallen lassen, da Müller aber auch auf seine Kosten kommen wollte, fand man, daß das Gebotene den geforderten Opfern nicht entsprach. Und so wurde aus der „Narrhalla" eine Eintagsfliege.

Digitized by Google

„New Orleans Deutsches Familienjournal"
mit der Beilage
„Unsere Lustigen Blätter."

Und wieder ging es ins achte Jahr, seit Georg Müller den letzten Versuch gemacht hatte. „Es war jetzt also wieder Zeit, an eine neue deutsche Zeitung zu denken."

„„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!"" „Und so dachten auch wir, als wir die hiesige tägliche deutsche Zeitung vor Augen hatten, und nach reiflicher Erwägung entschlossen wir uns zur Herausgabe des „„New Orleanser Deutschen Familienjournals"" und „„Unserer Lustigen Blätter"" als Lagniappe."

Mit diesen Worten führte Müller am 9. Mai 1891 wieder ein neues Zeitungsunternehmen beim deutschen Publikum ein.

Das „Familienjournal" enthielt eine Localchronik mit den üblichen bissigen Bemerkungen über die „Deutsche Zeitung", eine Weltschau, Plaudereien, Nachrichten aus der alten Heimath, Für Frauen, Allgemeines, Haus- und Landwirthschaft und acht Seiten eines auswärts gedruckten Witzblattes: „Unsere Lustigen Blätter".

Der Herausgeber setzte große Hoffnungen auf das neue Werk und hatte dieses Mal auch ungewöhnliche Vorbereitungen getroffen. Es sollte sein letzter und bester Versuch sein.

Und der letzte war es auch. Der ewigen Stänkereien Müller's satt, und wegen seiner wiederholten Mißerfolge ohne Vertrauen in den Bestand des neuen Unternehmens, folgte die deutsche Bevölkerung den Aufforderungen zum Abonnement nicht, was Müller veranlaßte, den Lesestoff sofort beträchtlich zu vermindern.

Und trotz der in der Probenummer abgegebenen ausdrücklichen Erklärung, daß das neue Blatt wegen der contraktlich eingegangenen und garantirten Verpflichtungen für die Lieferung von Illustrationen „auf die Dauer von einem Jahr mit dem Vorrecht der Verlängerung auf fünf Jahre" nicht mit jenen früheren Zeitungen verwechselt werden dürfe, welche scheiterten, „lange bevor sie das erste Jahr ihrer Existenz erreicht hatten", ging das „Familienjournal" sammt den „Lustigen Blättern" doch schon mit der 21. Nummer wieder ein.

Zwar wurde den Abonnenten für die am halben Jahre fehlenden Nummern der einbezahlte Betrag in Briefmarken zurückerstattet und in dieser Beziehung nicht, wie so oft, ein Unrecht begangen—doch war Müller's selbstübernommene Mission, für eine zweite deutsche Zeitung in New Orleans zu sorgen, jetzt für immer gescheitert.

Müller fühlte das auch und in der letzten Nummer veröffentlichte er eine schwarzgeränderte Todesanzeige mit einem von einer Trauerweide beschatteten und eine geknickte Blume zeigenden Grabdenkmal, unter welchem sich die Namen seiner Zeitungsunternehmen nebst Geburts- oder Uebernahms- und Todestag befanden.

New Orleans Montagspost,
Vom 6. Mai 1867 bis zum 29. Juli 1867.

New Orleans Deutsche Presse.
Vom 27. December 1868 bis zum 12. Januar 1869.

Louisiana Deutsches Journal.
Vom 20. August 1876 bis zum 25. Februar 1877.

Narrhalla.
Eintagsfliege, Februar 1884.

New Orleans Deutsches Familienjournal
mit Beilage
Unsere Lustigen Blätter.
Vom 9. Mai 1891 bis zum 26. September 1891.

Requiescant in Pace!

Digitized by Google

„Der Südliche Pionier."

Im Frühjahr 1893 kam der Journalist Hugo Lehmann, welcher schon Ende der 60er Jahre an New Orleanser Zeitungen beschäftigt gewesen war, von Texas nach New Orleans. Er trug sich mit dem Plan, eine Zeitung zu Beförderung der deutschen Einwanderung nach Louisiana herauszugeben.

Da sich um jene Zeit viele Farmer aus dem Nordwesten der Vereinigten Staaten an der Südlichen Pacific Bahn (zwischen Rayne und der texanischen Grenze) ansiedelten und dort darum ein sogenannter „Landboom" entstanden war, gelang es ihm, einige Großgrundbesitzer, besonders die Gebrüder Duson in Crowley, Acadia, für eine deutsche Einwandererzeitung zu interessiren, welche nicht nur in den Ver. Staaten, sondern auch in Deutschland verbreitet werden sollte. Und so erschien die erste Nummer der Monatszeitung „Der Südliche Pionier". Sie wurde von Georg Müller, welcher die Ankunft Lehmann's freudig begrüßte und ihn auf jede Weise unterstützte, gedruckt.

Aber nach der ersten Nummer, welche die gewünschte Beschreibung des Parish Acadia enthielt, hörte das Interesse der Herren Duson und Consorten wieder auf, so daß Lehmann aufs Neue auf Reisen gehen mußte, um Förderer seines Unternehmens zu finden. Dies vereitelte auch die ursprüngliche Absicht, das Blatt monatlich erscheinen zu lassen.

Gleichzeitig wollte sich Lehmann auch von Müller unabhängig machen, weshalb er sich am 3. August 1893 an die Deutsche Gesellschaft von New Orleans wandte und diese bat, ihm durch ein Darlehen zur Anschaffung von Typen die Errichtung einer deutschen Druckerei und die weitere Herausgabe seiner Zeitung zu ermöglichen. Das Direktorium, welches zu Gunsten der Herbeiziehung deutscher Einwanderer war, bewilligte das Gesuch und kaufte um $221.90 Typen, welche es Lehmann miethweise überließ.

„Der Südliche Pionier" erschien auch nach längerer Zeit noch einmal, dann mußte die Deutsche Gesellschaft ihr Eigenthum, um es vor Beschlagnahme durch die Gläubiger Lehmann's zu schützen, aber wieder zurücknehmen.

Der Buchdrucker Müller, welcher zwar gern eine zweite deutsche Zeitung in New Orleans gesehen hätte, nicht aber eine zweite Accidenzdruckerei, kaufte die Typen der Deutschen Gesellschaft, damit sie nicht etwa in die Hände eines Mannes geriethen, der ihm damit Concurrenz gemacht hätte. Der Kaufpreis betrug $110.91.

Hugo Lehmann ging darauf nach Mobile, Ala., und fing dort eine deutsche Zeitung an.

)0(

„Unser Käseblättchen." „Der Deutsche Kritiker."

Noch einmal, nachdem er den Tod seiner eigenen Unternehmen angezeigt und ihnen das „Requiescant in Pace!" nachgerufen hatte, sollte Müller die Freude werden, bei einem Angriff auf die „Deutsche Zeitung" hilfreiche Hand leisten zu können.

In der „Deutschen Zeitung" vom 24. April 1896 erschien ein „Fritz Kölling's Werke" überschriebener Artikel, in welchem der vor Kurzem in New Orleans aufgetauchte Lebensversicherungsagent Kölling scharf angegriffen und unehrlicher Praktiken beschuldigt wurde. Kölling antwortete mit einem auf den Straßen und in allen öffentlichen Localen vertheilten, unsagbar schmutzigen Flugblatt, in welchem er nicht nur die vermuthlich direkt betheiligten Mitglieder der Redaktion, sondern auch die dem Angriff völlig fernstehenden Herren Haffinger auf eine Weise angriff, daß ihm von den Ersterwähnten eine körperliche Züchtigung zu Theil wurde.

Darauf folgten gegenseitige gerichtliche Schritte mit Bürgschaftsstellung und Ueberweisung des Falles an das Criminalgericht. „Um die „„Deutsche Zeitung"" zu ruiniren", gab Kölling dann am 22. Juni 1896 „Unser Käseblättchen", ein Montagsblatt im Format von 8:11 Zoll aus, dessen erste Nummer nur auf drei Seiten bedruckt war. Von der dritten Nummer an nannte Kölling seine Publikation „Der Deutsche

Kritiker", „Localanzeiger für jeden wackern Deutschen in New Orleans und umliegenden Dörfern".

Die ersten 16 Nummern wurden bei Paul J. Sendker gedruckt, einem jungen Buchdrucker, welcher sich eben an der North Liberty Straße, zwischen der Bienville und Conti, etablirt hatte. Dann siedelte Kölling mit seinem nun in vergrößertem Format erscheinenden Blatt zu Georg Müller über, der sich seiner annahm und auch einer seiner Bürgen wurde.

Grundsätzliche und gewohnheitsmäßige Opposition gegen die „Deutsche Zeitung" und Neid gegen die Hassinger'sche Familie bei den Einen, Neugierde und Scandalsucht bei Andern, der Glaube bei Manchen, daß Kölling unnöthigerweise und zu scharf angegriffen worden sei, und Kölling's eifrige Agitation brachten dem „Kritiker" im Anfang ziemlich viele Leser. Aber der Reiz der Neuheit verschwand gar bald, und da Kölling auch anfing, nach und nach sanftere Saiten aufzuziehen, um Hassinger zu bewegen, die wegen des schmutzigen Flugblatts gegen ihn anhängig gemachte Klage zurückzuziehen und ihn dadurch von den lästig werdenden Bürgen zu befreien, erkaltete das Interesse des Publikums für den „Kritiker" bald wieder, und genau nach Jahresfrist ging der „Kritiker" wieder ein, nachdem auch ein Versuch, das Blatt in ein Aktienunternehmen umzuwandeln, mißlungen war.

———————)o(———————

Am 16. August 1897 verkaufte Georg Müller, nachdem er sich kurz vorher verheirathet hatte, seine Druckerei, die er genau dreißig Jahre betrieben hatte, an seinen Vormann gleichen Namens und am 22. Dezember desselben Jahres siedelte er nach San Diego, Californien, über, wo er am 19. Dezember 1898 starb. Bei der Eröffnung seines Testaments fand sich, daß sein Familienname nicht „Müller" war, sondern „Gumbel". Er hieß „Georg Gumbel".

Ueber Müller's Herkunft und Vorleben war vor seinem Tode Nichts bekannt. Herr Franz Joseph Gumbel in Oppenheim, Hessen, der im Testament genannte Bruder Müller's, hatte aber die Güte, dem Verfasser in einem vom 5. September 1901 datirten Briefe nähere Aufschlüsse zu ertheilen.

Georg Müller war am 21. März 1839 zu Dienheim, einer schönen, Weinbau treibenden Ortschaft bei Oppenheim am Rhein, geboren. Bald nach seiner Geburt siedelten seine Eltern nach Oppenheim über, wo der Vater zuerst Privatlehrer war und dann auf der Gerichtsschreiberei Anstellung fand. Zuletzt war er Geschäftsführer der Herren König & Amendt, welche einen großen Steinbruch, eine Kartoffelmehl-Fabrik und ein Holz- und Kohlengeschäft besaßen.

„Unsere Eltern", schreibt der Bruder, „waren katholisch im vollen Sinne des Wortes. Mein Bruder Georg besuchte zuerst die Volksschule und dann die Realschule zu Oppenheim. Nach seiner Ausbildung im Französischen und Englischen erlernte er bei Hrn. C. L. Traumüller das Buchdruckergeschäft. Nach überstandener Lehrzeit kam er zunächst nach Mainz. Dort ging es ihm sehr gut. Sein Prinzipal wollte ihm sogar seine einzige Tochter zur späteren Frau geben, doch eine innere Stimme entschied gegen diesen schönen, wohlerwogenen Plan."

„Von Mainz sollte mein Bruder zum Militär, zu den hessischen Dragonern. Dies wäre ein großes Hinderniß für seine weitere Ausbildung gewesen. Ich erbot mich, für ihn zu dienen, doch lehnte er dies entschieden ab, da ich bei den Eltern bleiben sollte, um sie unterstützen zu können. Er reiste also mit einem Kameraden nach der Schweiz."

„Dort hörte er, daß die Italiener gegen Papst Pius IX. Krieg führen wollten. Mein Bruder, als treuer Katholik, wollte dem Papst Pius IX. in seiner großen Noth beistehen und ließ sich in das päpstliche Schweizerregiment einreihen. Von Ancona in Italien schrieb er 1860 an den Vater und übersandte ihm eine Generalvollmacht, laut welcher ich, wenn er im Krieg umkäme, ohne weitere gerichtliche Verhandlungen sein Erbtheil erhalten sollte."

„Nach diesem Kriege ging er zunächst nach Paris, wo er sich bis 1865 weiter ausbildete. Ende des Jahres 1865 begab er sich nach Havre, wo er sich nach

Digitized by Google

Amerika einschiffte, um zu seinen Verwandten, Hrn. Val. Schmitz in Evansville, Ind., zu gehen, wo er sehr gastfreundlich aufgenommen wurde und bei welchen er einige Wochen verweilte. Von dort wandte er sich nach dem Süden, und am 6. Januar 1866 kam er in New Orleans an. Weitere Mittheilungen aus seinem Leben und Wirken in Amerika können wir Ihnen nicht machen, da er nur sehr selten schrieb, und fast alle Briefe verloren gingen. Bemerken will ich noch, daß mein Bruder in Paris einem wandernden deutschen Schuhmachergesellen seinen Auslandpaß abkaufte."

„Ferner will ich noch berichten, daß mein lieber Bruder stets mit der größten Hochachtung von seinen Eltern sprach und sie reichlich unterstützte. Unser Vater starb 1867; die Mutter, um welche der Bruder nach des Vaters Tode sehr besorgt war, unterstützte er bis zu ihrem 1874 erfolgten Tode."

„Mein Bruder war in seiner Jugend auch ein tüchtiger Schwimmer. Oftmals ist er den Dampfern auf dem stolzen Rhein weite Strecken nachgeschwommen. Auch rettete er in seinem Geburtsort einen Knaben, der in einen offenen Brunnen gefallen war, mit großer Gefahr seines eigenen Lebens vom Tode. Dafür erhielt er vom Großherzog von Hessen die silberne Rettungsmedaille. Auch den noch lebenden Hrn. K. Bauer, einen Uhrmachermeister, rettete er aus den Wellen des Rheins vom Ertrinken."

„Leider wurde ihm sein Lebensabend durch seine späte Heirath mit einer Wittwe getrübt." — —

Die Hauptereignisse in Müller's Leben in Amerika sind in der Geschichte seiner Zeitungsunternehmen enthalten. Am politischen und gesellschaftlichen Leben fand er nicht viel Gefallen. Seine ganze Zeit widmete er seinem Geschäfte, womit er sich im Lauf der Zeit ein Vermögen erwarb. Ende der 80er Jahre betheiligte er sich aber sehr eifrig an der Gründung eines deutschen Milizbataillons. Er war Capitän einer Compagnie, welche sich durch stramme Disciplin und tüchtige Schulung auszeichnete. 1881 wurde er zum Sekretär der „New Orleanser Liedertafel" gewählt und 1883 übernahm er das gleiche Amt im „Frohsinn". Auch war er ein sehr eifriges Mitglied der Schweizergesellschaft. Er starb im Alter von 59 Jahren und 9 Monaten.

Das deutsch-englische Wochenblatt

„New Orleans' Journal."

Das letzte hierhergehörende journalistische Unternehmen ist das deutsch-englische Wochenblatt „New Orleans' Journal", welches von einer Gesellschaft herausgegeben und in der Georg Müller'schen Officin gedruckt wird. Der am 25. April 1901 unterzeichnete Freibrief setzt das Capital der „New Orleans' Journal Publishing Co. Ltd." auf $5,000.00 fest und trägt die Unterschriften: Otto Wichers von Gogh, C. Schertz, Geo. Müller (Geschäftsnachfolger des in Californien gestorbenen Georg Müller-Gumbel), Rob. J. Maloney, M. R. Neuhauser und J. T. Wolfe. Die erste Nummer der Zeitung erschien am 28. April 1901. Die Redaktion befindet sich in den Händen des Hrn. Wichers von Gogh.

———)o(———

Hier endet der erste Theil der „Geschichte der New Orleanser Deutschen Presse".

Digitized by Google

Digitized by Google